

# Volksrecht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“.

**Bezugspreis:** Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 mal und in den Beilagen der „Volksrecht“, Neue Graupenstraße Nr 6 und Neue Graupenstraße 11, durch die Zweigstelle, Magazengeschäft Reichelt, Graupenstraße 14b, sowie durch alle Ausdräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.10 Goldmark, monatlich 1.20 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 0.08 Goldmark.

**Organ für die wertfällige Bevölkerung**  
Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle **Dreslau 2**  
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktionen Ring 3141  
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr 5852.

**Anzeigenpreis:** Je Zeile für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienangelegenheiten, Stellenangelegenheiten, Verleumdungs- und Wohnungsverträge 7 Pf., kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vor) in der Haupt-Expediton Buchstraße 4b oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

## Ubrüstungs-Illusionen.

### Eine französische Heeresreform.

**Bessere Festungen, weniger Soldaten.**  
Die französische Regierung nimmt im Rahmen einer Heeresreform, die das stehende Heer verkleinert, einen Ausbau ihrer Grenzbefestigung in Aussicht, der vom Kriegsminister Painlevé und auch vom sozialistischen Kammerreferenten Paul Boncour als eine für keinen Angriff in Frage kommende reine Verteidigungsmaßnahme charakterisiert wird. Es handelt sich um eine Betonierung von Grenzbefestigungen. Die Gesamtkosten des von der französischen Regierung in Aussicht genommenen Ausbaues der Grenzbefestigungen betragen, wie aus Paris gemeldet wird, rund 7 Milliarden Franken, die von dem Parlament in der Form außerordentlicher Nachtragskredite im Laufe der Debatte über die Heeresreform angefordert werden sollen. Das Hauptprogramm selbst verteilt sich auf mehrere Jahre. Es umfaßt nicht nur den östlichen Befestigungsgürtel, sondern auch die Alpenfront.  
Paul-Boncour erklärt, das jetzt beginnende Reformwerk in Frankreich diene allein dem Gedanken, aus dem Zeitalter der Kämpfer herauszukommen. Allerdings sei auf der anderen Seite die Organisation des Friedens noch keineswegs soweit gelangt, daß man auf alle Ubrüstungen verzichten könnte.  
Es werden in den neuen Gesetzentwürfen Maßnahmen vorgesehien, welche das Requisitionsrecht im größten Umfange abschwächen und Sicherung dagegen schaffen sollen, daß künftig etwa wieder einmal sich Kriegsgegewinnler auf Kosten der Gesamtheit bereichern.

Die Gesamttenenz der neuen französischen Heeresreform sucht offenbar die Ubrüstungslasten für das französische Volk in derjenigen Richtung zu mildern, die durch die technische Entwicklung des modernen Kriegswesens nahegelegt wird. Das zum ersten Male von Karl Marx aufgestellte kapitalistische Entwicklungsgezet für die sogenannte organische Zusammensetzung des Kapitals, wonach der Anteil des stehenden Kapitals (Maschinen usw.) auf die Dauer steigt, der des umlaufenden Kapitals (Lohnsumme usw.) sinkt, — es gilt im Zeitalter der kapitalistischen Rationalisierung auch für die Entwicklung der Kriegstechnik. Mehr moderne Befestigungen, Flugzeuge, chemische Kampfmittel und dafür ein verringertes stehendes Heer empfiehlt nicht nur der französische Kriegsminister und Demokrat Painlevé; in der gleichen Richtung „reformieren“ nach Kräften auch die Kriegsminister aller anderen Militärmächte; mögen sie Faschisten, Demokraten oder Bolschewisten sein.  
Aus dieser Entwicklung ergibt sich ja auch die Entwertung aller negativen Rezepte zur Kriegsverhinderung durch Dienstverweigerung und ähnliche Mittel, an deren Stelle immer dringender die Forderung nach positiver Machtergreifung der Arbeiterklasse und Schaffung internationaler sozialistischer Planwirtschaft tritt, die mit der kapitalistischen Konkurrenz die tieferen Ursachen der modernen Kriege zu beseitigen vermag. Gegenüber Ubrüstungen sind ja für Deutschland, das auch nach dem Verschwinden der alliierten Militärkontrolle unter den Versailles Ubrüstungsbestimmungen steht, und das im nächsten Kriege, wenn es teilnimmt, besonders leicht Schlachtfeld werden könnte, noch sinnloser als für andere Staaten.

Wenn der auf dem rechten Flügel der französischen sozialistischen Partei stehende Abg. Paul-Boncour auf die an sich begreiflicherweise als Erleichterung empfundene Verkürzung der militärischen Dienstzeit und ähnliche Einsparungen der Painlevé'schen Pläne hinweist, so hat er nicht das Recht, darin irgend eine entscheidende Wendung der Militärtechnik in der Richtung auf den Weltfrieden zu sehen, der durch militärische Maßnahmen einzelner Staaten überhaupt nicht zu erreichen ist.

### Coolidges Ubrüstungskonferenz

**der fünf Großmächte nicht aufgegeben.**  
Aus Washington wird gemeldet, daß Coolidge, obwohl von Italien und Frankreich auf den Vorschlag zu einer Ubrüstungskonferenz eine durchaus ablehnende Antwort einzuwerfen sei, auf seine Absicht, eine Konferenz zu fünf einzuuberufen, nicht verzichtet hat. Er soll die Absicht haben, weiterhin auf der Einberufung einer solchen Konferenz zu bestehen, das Programm derselben aber in gewisser Hinsicht einzuschränken. Jedenfalls habe Coolidge nicht die Absicht, eine Konferenz zu drei einzuberufen, wie ursprünglich behauptet wurde. Er beabsichtigt im Gegenteil, das Programm der Konferenz nun darat zu begrenzen, daß auch die Staaten, die bisher ablehnend geantwortet haben, in der Lage seien, darauf einzugehen.

### Macdonald gegen Chamberlains Begünstigung der Mussolini-Politik.

**London, 1. März.** (Eigener Drahtbericht.) In einem aufsehenerregenden Artikel des „Evening Standard“ vom Dienstag legt sich Macdonald mit den Gefahren der Politik Mussolinis auseinander. Mussolinis Verachtung für den Völkerbund sei kein Geheimnis. Seine auswärtige Politik werde einzig und allein im Interesse des italienischen Imperialismus geführt, und er denke weder an den Völkerbund noch an die Völkerbundsmaschinerie, wenn er sein Auge auf den Balkan, Kleinasien, Tunis oder irgendeinen anderen Erdteil wende. Wenn es seinen Plänen passe, würde er morgen den Krieg beginnen. Im gegenwärtigen Augenblick verfolge er zwei verschiedene, gleichzeitige gefährliche politische Linien. Er verlange jedesmal, wenn die Großmächte irgendein Abkommen treffen, seinen Preis für seine Zustimmung, und zweitens, seinen schwächeren Nachbarn, wie Albanien, Jugoslawien gegenüber mache er plötzliche Ueberfälle, erlasse Ultimaten und spiele mit dem Schwert. Solange es einen Mussolini gebe, könnte man nicht hoffen, daß sich auf dem Balkan das Gefühl der Sicherheit einstellen. Balkan-Missionen seien neuerdings schon eine europäische Gefahr geworden. Diese allgemeine Unsicherheit werde durch zahlreiche Verträge, die Italien abgeschlossen hat, noch erhöht. Es sei kein Zweifel, daß einzelne dieser Verträge Geheimklausein und Geheimvereinbarungen enthielten.  
Macdonald erklärt: Mussolinis Gesamtpolitik sei eine ernste Drohung für den Frieden. Niemand könne heute erkennen, wozu die Mussolinische Politik noch führen werde. (Der englische konservative Außenminister ist bekanntlich Mussolinis Verbündeter. Red.)

### Wie man sich in Berlin die Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen mit Polen denkt.

Wie die Berliner Blätter erfahren, haben die augenblicklichen Besprechungen in der deutsch-polnischen Frage den Zweck, einen Weg zu finden, auf dem es möglich ist, die Handelsvertragsverhandlungen wieder aufzunehmen. Die Unterbrechung erfolgte bekanntlich angeblich wegen der Ausweilungspraxis der polnischen Behörden. Die bisherigen Besprechungen haben nun zu einem Einverständnis darüber geführt, daß ein Verfahren gesucht werden soll, das die polnische Souveränität intakt läßt, aber doch zu einer Aufhebung der bisherigen Praxis der Wojewodschaften führt. Die Formel eines solchen Uebereinkommens ist aber noch nicht gefunden. Wenn durch Verhandlungen zwischen Stresemann und Jaleski die Voraussetzungen dafür gegeben sind, daß keine neuen „Störungen“ eintreten, dürften die Handelsvertragsverhandlungen wieder aufgenommen werden.

### Wiederaufnahme der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen sind gestern nachmittag durch eine erste Sitzung im Handelsministerium wieder aufgenommen worden. Diese erste Sitzung hat sich auf einen raschen Ueberblick der noch zu leistenden Arbeit beschränkt. Die eigentlichen Verhandlungen werden heute vormittag beginnen.

### Der preussische Handelsminister gegen den Zehnstundentag der Reichsregierung.

Die preussische Regierung wird sich heute nachmittag in einer Kabinettsitzung u. a. auch mit dem Arbeitszeitinogetz befassen. In welchem Sinne das ungeschärft gefaßte wird, lassen Darlegungen erkennen, die in der Dienstsitzung im Hauptauschuss des Preussischen Landtages von dem preussischen Handelsminister, dem Demokraten Dr. Schreiber, gemacht wurden. Danach ist die preussische Regierung der Auffassung, daß der Zehnstundentag als Normalarbeitszeit wieder stärker betont werden muß. „Die wirtschaftlich notwendige Mehrarbeit“ — so fuhr der Minister fort — „wird dadurch keineswegs ausgeschlossen. Ueberwiegend ist es, daß der Entwurf der Reichsregierung Zuschläge für die behördlich geregelte Mehrarbeit in Höhe von 25 Prozent nur für Arbeiter vorseht. Es wird notwendig sein, die Zuschläge auch den Angestellten, also allen Arbeitnehmern, zu gewähren“. Der Minister sieht in der Regelung der Arbeitszeit im übrigen ein befriedigendes Kompromiß nur dann, wenn sich die Arbeitnehmer bereit erklären, im Bedarfsfalle Ueberarbeit in ausreichendem Maße zu leisten und wenn dafür die Unternehmer, auch soweit die tarifliche Mehrarbeit in Frage kommt, angemessene Zuschläge bezahlen. (Das entspricht zwar noch lange nicht den sozialdemokratischen Forderungen, ist aber doch erheblich entgegenkommender als der Gesetzentwurf der Reichsregierung Marx-Brauns-Hergt. Red.)

### Doch Volksabstimmung über die Aufwertung?

**Der deutschnationale Innenminister entscheidet.**  
Die Aufwertungsorganisationen haben jetzt ihren Antrag an das Reichsinnenministerium, ein Volksbegehren über einen Gesetzentwurf zur Wiederherstellung des Volksvermögens zuzulassen, erneuert. Die Entscheidung liegt jetzt in der Hand des gegenwärtigen Innenministers von Reudell.

### Die Miswirtschaft der Landwirtschaftskammern.

**Schlesien voran!**  
Ein gelegentlicher Mitarbeiter schreibt uns:  
Großgrundbesitz und Schwerindustrie pflegen über die übermäßige Steuerbelastung durch Reich, Land und Gemeinden ununterbrochen und laut zu klagen. Insbesondere bemängeln sie die Ausgabewirtschaft der Städte; sie verlangen starke Ersparnismaßnahmen und treten dabei weniger für zweckmäßigere Organisation unrationeller Verwaltungsführung, als für Abbau der Wohlfahrtspflege, der Gesundheitsfürsorge und ähnlicher Aufgaben ein. Zu merkwürdigen Schlüssen für die Berechtigung gerade dieser Kreise, die durch den Friedensvertrag, die wirtschaftliche Not und das Sinken des Geldwerts rund verdoppelte Steuerlast zu bemängeln, führt die vergleichende Ueberlicht der Einnahmen und Ausgaben der preussischen Landwirtschaftskammern in den Jahren 1913, 1914 und 1924, 1925. Die Landwirtschaftskammern sind bekanntlich fast durchweg Domänen des Großgrundbesitzes, insbesondere keiner Organisation, des Landbundes, da die Bauernschaft sich erst in letzter Zeit selbständig politisch zu regieren und die Wichtigkeit der Erwerbung von Machtpositionen in den Landwirtschaftskammern zu begreifen beginnt. Der Landbund hätte also ungehemmt durch feindliche Kräfte Geseigntheit, sein Sparsamkeitsideal in den Kammern in die Wirklichkeit umzusetzen. Die vom Landwirtschaftsminister vorgelegten Tabellen, in denen Einnahmebeitragen auch die Beihilfen enthalten sind, die die Landwirtschaftskammern vom Staat, von den Provinzen und Kreisen und von anderer Seite erhalten haben, zeugen nun im Gegensatz zu den Worten des Landbundes von einer geradezu itärsch unrationellen Wirtschaft. Die Gesamtausgaben der einzelnen Landwirtschaftskammern sind von 1913 bis 1925 von rund 15 Millionen auf rund 43 Millionen, also etwa auf das Zweieinhalbfache gestiegen. Dieses Wachstum erklärt sich jedoch nicht etwa vornehmlich aus den Mehraufwendungen für die Förderung verschiedener landwirtschaftlicher Belange, sondern in erster Linie aus der Steigerung der reinen Verwaltungskosten um nicht weniger als 300 Prozent. Die eigentlichen produktiven Aufwendungen der Kammer bleiben entsprechend hinter dem allgemeinen Prozentjah der Erhöhung zurück. Hier besteht also gegenüber der Vorkriegszeit ein so ungünstiges Ausgabenverhältnis, wie es öffentliche Körperschaften sonst nirgends aufweisen. Die Steigerung der unvermeidlichen Wohlfahrtsausgaben, z. B. in den Städten, geht weit über die Verhältniszahl der allgemeinen Steigerung auf Kosten des darunter bleibenden Aufwands für allgemeine Verwaltungszwecke hinaus. Bei den Landwirtschaftskammern dagegen bleiben die Kosten für produktive Zwecke hinter dem Durchschnitt zurück, den ein überdurchschnittlicher Kostenaufwand für einen offenbar ungeheuer aufgeblähten Verwaltungsapparat weit übersteigt.

Unter den Kammern tritt bei einigen dieses ungünstige Verhältnis nicht in so deutlicher Weise hervor. Zu den Kammern mit rationellerer Verwaltung gehörte jedoch nicht die Landwirtschaftskammer Schlesien, deren Zeitung früher von den sogenannten Sachverständigen stets mit dem Hinweis auf die sich aus ihrer Größe ergebende besondere Leistungsfähigkeit abgelehnt wurde. Bei der Landwirtschaftskammer Schlesien, deren Gesamtausgaben von 1913 bis 1925 auf das Zweieinhalbfache gestiegen sind, haben sich im gleichen Zeitraum die drei größten Ausgabenposten folgendermaßen erhöht:

	1913:	1925:
1. Für wissenschaftliche und Lehrzwecke	785 000 M	1 974 000 M
2. Zur Unterstützung der landwirtschaftlichen Vereine und zur Förderung der Landkultur	658 000 M	1 060 000 M
3. Zur Förderung der Viehzucht	338 000 M	591 000 M

Diese Ausgaben für produktive Zwecke erreichen also im Jahre 1925 zusammen rund das Doppelte der Ausgaben von 1913; sie bleiben in zwei Posten, bemerkenswerterweise in solchen, an denen die häuerliche Landbevölkerung in erster Linie interessiert ist, hinter dem Doppelten zurück und sie übertreffen es in einem Posten. In der gleichen Zeit nun haben sich die Verwaltungsausgaben der Landwirtschaftskammer Schlesien von 213 000 Mark auf 1 113 000 Mark, d. h. auf mehr als das Fünffache erhöht! Eine gleiche Erhöhung weist nur noch die Landwirtschaftskammer für Brandenburg, eine etwas stärkere die für Schleswig-Holstein auf, während z. B. Ostpreußen und Sachsen noch nicht das Doppelte des Betrages von 1913, die anderen Kammern das Dreifache, z. T. das Vierfache an Verwaltungsausgaben erreichen.

Die aufgeführten Beträge stellen die Hauptausgabenposten der Landwirtschaftskammer Schlesien dar. Der größte Posten noch in Betracht kommende Posten betrifft die Förderung der Waldkultur, die 298 000 M. gegen 65 000 M. also fast das Fünffache, erfordert hat. Die einzige größere Ausgabe für produktive Zwecke, die an die Erhöhung der Verwaltungskosten proportional herantritt, kommt dem Großgrundbesitz zugute.



# Kurzfassung zu den österreichischen Neuwahlen.

**Der Wahltermin.** — Nach einer „Ältererversicherung“.

Wien, 1. März. (Eigener Drahtbericht.) In einer am Dienstag abgehaltenen Besprechung des Bundeskanzlers mit den Parteiführern machten die Christlichsozialen und Großdeutschen Vorschlag, die Wahlen am 24. April stattfinden zu lassen. Die Sozialdemokraten erklärten, daß dieser Vorschlag zu früh liege und namentlich in bezug auf Ostern viel zu wenig Zeit für die Wahlpropaganda zur Verfügung liege. Im Verlauf der Sitzung machte der Bundeskanzler Geisler unter anderem einige Mitteilungen über die geplante Ältererversicherung. Sie soll erst in Kraft treten, wenn die Zahl der Arbeitslosen in Oesterreich auf 100.000 gesunken ist. Lediglich die alten Arbeitslosen sollen bereits im Juli dieses Jahres in den Genuß der Ältererversicherung treten und zwar ist geplant, ihnen eine Altersrente auszuzahlen, die dem Zwanzigfachen der täglichen Arbeitslosenunterstützung im Monat beträgt. Dieser Vorschlag bedeutet, daß die Ältererversicherung überhaupt nie in Kraft tritt, da auf dem jetzigen Bundesgebiet Oesterreich selbst vor dem Krieg die Zahl der Arbeitslosen, namentlich im Winter und auch in Zeiten der Krise im Sommer nicht unter 100.000 gesunken ist. In bezug auf den Vorschlag über die alten Arbeitslosen erklärten die Sozialdemokraten, daß die alten Arbeitslosen dadurch noch ein Drittel ihrer jetzigen Bezüge geschädigt würden. Schließlich einigte man sich dahin, daß die Sozialdemokraten über die Vorschläge einen Fraktionsbeschluss herbeiführen.

## Eine Entscheidung zu Ungunsten der Danziger Arbeiter

Der holländische Völkerverbundskommissar von Hamel in Danzig getroffen, indem er trotz schwerer Arbeitslosigkeit die Zulassung von polnischen Hafenarbeitern für rechtmäßig erklärte, und zwar so weit, daß die Hälfte aller Danziger Arbeiter polnisch sein sollten. Außer den Hafenarbeitern läßt der holländische Senat ohne Völkerverbundszwang die übrigen nach bösem reichsdeutschen Vorbild tausende von

## Aus aller Welt.

**Vom Schlachtfeld der Arbeit.**

Am Dienstag nachmittag stürzte auf dem Stahlwerk Höning in Dortmund-Hörde eine neuerbaute vier Meter hohe Mauer in einer Breite von 15 Metern ein. Von den dadurch verletzten drei Arbeitern konnten zwei nur noch als Leichen geborgen werden.

**Schlagwetter-Explosion im Ruhrgebiet.**

Auf der Zeche de Wendel in der Nähe von Hamm ereignete sich am Dienstag vormittag eine schwere Schlagwetterexplosion, bei der viele Beamte und ein Arbeiter tödlich verletzt wurden. Die Ursache, daß die Explosion durch Zerkleinerung eines Bergarbeiters entstanden sei, werden von der Jeshenverwaltung entschieden zurückgewiesen. Vermutlich sei bei dem Abdrücken eines bereits seit einigen Tagen überschüssigen Grubenbrandes plötzlich entstandene Schlagwetter mit einer Flamme zusammengestoßen. Durch die so hervorgerufene Schlagwetterexplosion wurden 25 zum Teil an den Abbauungsarbeiten beschäftigte, zum Teil mit dem Herbeischaffen des Materials tätige Bergarbeiter verletzt. Die Rettungsarbeiten vollzogen sich sehr schnell, bereits 1 1/2 Stunden nach dem Unglück waren die Verletzten in Krankenhäusern untergebracht. Die Verletzungen, daß bei keinem der Verletzten Lebensgefahr vorliegt. Sie haben meist Brandwunden am Kopf und an den Händen. Der durch die Explosion entstandene Materialschaden ist nicht sehr erheblich; ebenso ist der durch die Explosion entstandene Förderausfall unbedeutend. Die Belegschaft konnte trotz der Katastrophe vollständig anfahren.

**Auch bei Handwerkskammern wird gestohlen.**

Bei der Magdeburger Handwerkskammer sind in den letzten Tagen Unterschlagungen in Höhe von 10.000 Mark aufgedeckt worden. Der schuldige Kassierer Graumann ist inzwischen verhaftet worden.

**Familientragödie in Charlottenburg.**

Die zerrüttete Ehe des Pfandleihers Kajlaf in Charlottenburg fand am Dienstag vormittag einen tragischen Abschluß. Der Mann verwarf den größten Teil seiner guten Einkünfte für eine Kontoristin, mit der er ein Verhältnis unterhielt, während die Frau mit zwei Kindern im Alter von 8 und 6 Jahren sehr knapp hiebt. Natürlich kam es oft zu Streitigkeiten zwischen dem Ehepaar. Als vor einigen Wochen Kajlaf das Verhältnis mit dem Mädchen lösen wollte, weil er eine andere Damenbekanntmachung gemacht hatte, beging die Verlassene einen Selbstmordversuch, indem sie sich vor der Wohnungstür Kajlafs die Pulsadern öffnete. Nachdem das Mädchen wieder genesen war, nahm er ungetreue Ehemann trotz aller Bitten seiner Frau die Beziehungen wieder auf. In der Nacht zum Dienstag kehrte Kajlaf wieder in den frühen Morgenstunden in die eheliche Wohnung zurück. Dabei kam es zu einer erregten Aussprache. Als die beiden Kinder in die Schule geschickt hatte, fiel plötzlich im Schlafzimmer der Wohnung ein Schuß. Schreiend kam die Frau in die Küche gelaufen und erklärte dem Hausmädchen, daß ein Unglück geschehen sei. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei, auch durch vorgefundene Briefe der Frau bestätigt wurden, ergaben, daß die Frau im Schlafzimmer vor der Augen des Mannes ihrem Leben ein Ende machen wollte. Der Ehemann merkte dies und versuchte, der Gattin die Waffe aus der Hand zu nehmen. Dabei ging ein Schuß los, durch den der Ehemann tödlich getroffen wurde. Unter diesen Umständen wurde die Frau freigesprochen.

**Kraubüberfälle in Berlin und Dortmund.**

Ein schwerer Raubüberfall wurde in der Nacht vom Montag zum Dienstag im Schloßpark in Berlin-Niederschönhausen verübt. Ein 22 Jahre alte Stenotypistin Bränig von der Schloßgärtnerei Schloßparkhaus wurde auf dem Heimwege von einem Mann, der sich im Gebüsch des Schloßparkes verborgen gehalten hatte, mit einem Revolver überfallen und durch Schläge auf den Kopf mit einem Revolver betäubt. Daraufhin entließ der Räuber dem Opfer die Handtasche, in der sich auch die Handtasche mit dem Monatsgehalt befand. Das Mädchen wurde bald darauf aufgefunden und in die Polizeiwache gebracht. Ihre Verletzungen sind nicht gefährlich. Durch einen Schußwund fand die Polizei einen

polnischen Landwirtsschaftlichen Saisonarbeitern in das Gebiet des Freistaats. Die neue Entscheidung aber dürfte er vor den höheren Völkerverbundsinstanzen anfechten.

## Die englischen Konservativen gegen Ausdehnung des Frauenwahlrechts.

London, 1. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Generalkonferenz der konservativen Landesorganisation beschloß sich am Dienstag mit der Ankündigung der geplanten Einführung des gleichen Wahlrechts für Frauen wie Männer. Die Konferenz nahm eine Resolution an, in welcher der Generalkonferenz der konservativen Landesorganisation keine Auffassung dahin auspricht, daß im gegenwärtigen kritischen Augenblick keinerlei Anlaß zu einer baldigen Ausdehnung des Wahlrechts für Frauen bestehe. Damit kann Baldwin's Vorlage auf Erweiterung des Frauenwahlrechts von 30 auf 21 Jahre als erledigt gelten.

**Kommunistische Unruhen in den polnischen Gebieten.**

Mehrere polnische Blätter berichten, daß die Zentralkomitee von Sowjetweiskrußland in Minsk beschlossen habe, in den von Weißrussen bewohnten Bezirken Polens eine geheime Registrierung der Mitglieder der kommunistischen weiskrußischen Partei und deren Organisierung durchzuführen. Diesen Maßnahmen wird es zugeschrieben, daß seit einigen Wochen die nordöstlichen Bezirke Polens der Schauplatz wiederholter Demonstrationen und Tumulte geworden sind. Solche Demonstrationen haben unter anderem in Slonim, Ormanow, Mielec und Molodeczno stattgefunden. In Slonim verhafteten 2000 Demonstranten die polnische Polizei anzugreifen, welche die Menge mit der Waffe zurücktrieb.

**Die jüngste Sowjetrepublik.** Die Umwandlung des autonomen Gebietes der Kirgisen in eine Sowjetrepublik, die bereits im vorigen Jahr beschlossen wurde, wird nunmehr in der offiziellen „Sowetskaja“ amtlich bekannt gemacht. Dem bevorstehenden Sowjetkongreß der Kirgisen wird aufgetragen, ein Zentralkomitee für die Regierung der neuen Sowjetrepublik zu wählen und überhaupt den Regierungsapparat der erfolgten Umgestaltung entsprechend auszubauen.

tasche und geplünderte Handtasche unweit des Tatortes. Von dem Täter fehlt noch jede Spur. — Ein verwegener Raubüberfall wurde am Dienstag vormittag auf das Lohnbüro der Zeche Dorstfeld verübt. Ein Mann drang in das Büro ein, goß dem anwesenden Beamten eine Flasche Benzol ins Gesicht und ergreifend mit der Kasse, die die gesamte Lohnsumme enthielt, die Flucht. Als Bergarbeiter seine Verfolgung ausnahmen, gab der Räuber mehrere Schüsse ab. Der Bergmann Gieselmann wurde dabei getötet, ein anderer schwer verletzt. Schließlich konnte der Täter aber festgenommen und das Geld wieder in Sicherheit gebracht werden.

**28 Jahre Zuchthaus für Zuderschieber.**

Ein gewaltiger Schieberprozeß gegen 28 Kaufleute, Angestellte und Zollbeamte, die sich während acht Wochen vor einem Hamburger Schöffengericht unter der Anklage der Steuerhinterziehung, der aktiven und passiven Beamtenbeziehung und der Urkundenfälschung zu verantworten hatten, fand am Dienstag seinen Abschluß durch die Urteilsverkündung. Nur drei Angeklagte: Hof, Muck und Koe, wurden freigesprochen. In der Mehrzahl der Fälle wurde auf Zuchthaus von 5 Jahren bis 13 Monaten erkannt, in den leichteren Fällen auf Gefängnis von 6 bis 1 Monat. Außerdem wurden große Geldstrafen, die bei zwei Angeklagten je über 4 Millionen Mark ausmachten, verhängt und auf Weitererlay erkannt. Insgesamt wurden 28 Jahre 8 Monate Zuchthaus, 13 Monate Gefängnis, 40 Jahre Ehrverlust und Geldstrafen im Betrage von über 18 Millionen Mark ausgesprochen. Der zu erhebende Wert betraug sich auf 11 1/2 Millionen. Der Hauptangeklagte Walter Feuler, 15mal vorbestraft, darunter mit 5 Jahren Zuchthaus, erhielt 5 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und 4,4 Millionen Geldstrafe bzw. 18 Monate Zuchthaus; sein Helfershelfer Emil Heidorn 3 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und 4 Millionen Geldstrafe bzw. weitere 12 Monate Zuchthaus. Die beiden hatten über 1800 Sach Juder vom Hamburger Freihafen in das Zollland geschmuggelt, bei über 50.000 Sach die Zuderschleuder und bei 277 Faß Kakaozuder und 89 Sach Kaffee die Eingangsgeldern hinterlassen. Trotz aller „kaufmännischen“ Begabung waren ihnen jedoch solche umfangreichen Schmuggelgeschäfte nicht gegliedert, wenn nicht zahlreiche Zollbeamte, meist frühere Offiziere, sie weitgehend unterstützt hätten.

**Der Leipziger Altkenselungsfall.**

Die Angelegenheit der Altkenselungen beim Leipziger Amtsgericht zieht immer weitere Kreise. Außer dem Gerichts-vollzieher Große und dem Kanzleihilfsleiter Werner sind in den letzten Tagen wiederum ein Kanstleinspeltor und ein Justizsekretär vom Amtsgericht verhaftet worden. Auch zwei Leipziger Rechtsanwälte sind beteiligt. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen, so daß mit weiteren Verhaftungen zu rechnen ist.

**Pestalozzi und Rußland.**

Die Gedächtnisfeier für den großen Schweizer Pädagogen finden auch in Sowjetrußland lebhaften Widerhall. Die größten Blätter gedenken Pestalozzi in längeren Artikeln mit Ausdrücken höchster Anerkennung. Es wird zwar darauf hingewiesen, daß Pestalozzi mit der Welt des heutigen Sowjetstaates in keinen Zusammenhang gebracht werden könnte, doch müsse sein menschenfreundliches Wirken ganz unabhängig von politischer Einstellung gewürdigt und anerkannt werden. Gleichzeitig erinnern die Blätter auch daran, daß Pestalozzi's Einfluss auf die Entwicklung des Schulwesens in Rußland seinerzeit recht bemerkenswert gewesen ist.

**Vier Insassen eines Autos von Wölfen zerrissen.**

Das „Berliner Tageblatt“ meldet: Auf der Autoroute Beirut-Bagdad wurde ein Automobil, das wegen Motordefektes auf offener Strecke Halt machen mußte, von Wölfen überfallen. Die vier Insassen, die keine Waffen bei sich hatten, wurden von den Bestien zerrissen.

**Ausfahrt der „Newport“.**

Am 1. April tritt der neue 22.000 Tonnen-Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Newport“ seine erste Reise nach Amerika an. Der Dampfer ist auf der Werft von Blohm & Wolk erbaut. Er fohrt rund 1100 Personen und ist auf die modernste Art ausgestattet. In Newport ist ein feierlicher Empfang des Dampfers durch die staatlichen und rüstlichen Behörden geplant.

# Soziales.

## Der Gesundheitszustand der werktätigen Bevölkerung

wird beleuchtet durch Zahlen, die von den Ortskrankenkassen veröffentlicht werden. Nach Mitteilungen von rund 150 Ortskrankenkassen mit über 5 Millionen Versicherten betrug der Krankenstand (Zahl der Erkrankungsanfänge im Verhältnis zur Gesamtmitgliedszahl) im Jahre 1926: 1. Januar 1926: 2,08 Prozent, 1. Februar: 1,69 Prozent, 1. März: 1,21 Prozent, 1. April: 0,87 Prozent, 1. Mai: 0,36 Prozent, 1. Juni: 0,14 Prozent, 1. Juli: 0,28 Prozent, 1. August: 0,34 Prozent, 1. September: 0,43 Prozent, 1. Oktober: 0,37 Prozent, 1. November: 0,33 Prozent, 1. Dezember: 0,41 Prozent, 1. Januar 1927: 0,99 Prozent.

Der Krankenstand ist hiernach nach wie vor sehr hoch. Die gegenüber der Vorkriegszeit relativ hohen Krankenkassenbeiträge sind hierauf zum Teil mit zurückzuführen.

## Kammergerichtsentscheidungen in Aufwertungs- und Mieterkühfragen.

Der Amtliche Preussisch. Preßendienst gibt folgende neue Entscheidungen des Kammergerichts über Aufwertungsfragen und über Mieterkühfragen bekannt:

Die Eigentümerrangbefugnis des § 7 AWO, wirkt nicht nur gegenüber dem Mieterrecht nachgehenden, sondern auch gegenüber dem später begründeten Rechte. Diefen gehen der Rangvorbehalt und die darin auch nach ihrer eigenen Eintragung zur Entscheidung gelangenden Rechte vor (1. Zivilsenat vom 27. 1. 1927; I. X. 35 (24/27)).

Die nach dem 1. Juli 1914 begonnene Verwendung einer Wohnung zum Betriebe eines Fremdenheims oder Untervermietung von Wohnräumen zu gewerblichen Zwecken kann die Festsetzung der Friedensmiete nach § 2 Abs. 4 S. 2 des Reichsmietengesetzes rechtfertigen (22. 12. 1926; 17. Y. 108/26). Waren am 1. Juli 1914 Räume mit Einrichtungsgegenständen für einen Gesamtzins vermietet, so ist die Friedensmiete nicht festzusetzen, sondern festzusetzen (22. 12. 1926; 17. Y. 108/26). Wohnräume sind nicht deshalb benützt, weil der Berechtigungsbesitzer sich vorübergehend darin aufhält, um ihre Inanspruchnahme zu verhindern (22. 12. 1926; 17. Y. 108/26).

Die diesjährige Jahresversammlung der Krankenkassen-Großorganisation, der 31. Deutsche Krankenkassentag, findet am 24. und 25. Juli 1927 in Königsberg i. Pr. statt.

## Genossenschaftswesen.

### Steigende genossenschaftliche Ergebnisse.

Die zehn Revisionverbände des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine haben die Geschäftsergebnisse in den ihnen angehörenden Konsumgenossenschaften vom Jahre 1926 zur Einreichung in das Jahrbuch des Zentralverbandes zusammengestellt. Einige der zusammengefaßten Ergebnisse konnten bereits veröffentlicht werden. So hat der Umfah im Verbande nordwestdeutscher Konsumvereine um 14,4 Prozent gegen das Vorjahr zugenommen und 150.066 Millionen Mark betragen. Im Verbande süddeutscher Konsumvereine stieg der Umfah um 21,3 Prozent auf 71.596 Millionen Mark. Die Genossenschaften des Verbandes Thüringer Konsumvereine steigerten ihren Umfah um 13,76 Prozent auf 57.557 Millionen Mark. Im Verbande der Konsumgenossenschaften für Rheinland und Westfalen stiegen die Umsätze insgesamt um 13,6 Prozent auf 106.787 Millionen Mark. In diesen bisher veröffentlichten Jahresergebnissen ist ferner auch eine überaus erfreuliche Steigerung der genossenschaftlichen Spareinlagen festzustellen.

### Breslauer Produktentörse.

Amtliche Notierungen der an der Breslauer Produktentörse vom 1. März gezahlten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Karosfeln gilt der Erzeugerpreis) ab 1. März 1927. In vollen Waggonsabnahme (mit Ausnahme von Futtermitteln und Süßwaren, die sich nach dem Preis der Breslauer Notierung richten). Tendenz: Getreide: Ruhig. — Hülsenfrüchte: Weiter ruhig. — Raufutter: Ruhig. — Mehl: Ruhig.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg):		Hülsenfrüchte (je 100 kg):	
1	28.	1.	28.
Getreide:		1.	28.
Weizen 75 kg	27,00	1.	28.
Weizen 71 kg	26,00	1.	28.
Roggen 71 kg	25,80	1.	28.
Roggen 68 kg	24,90	1.	28.
Hafer	19,20	1.	28.
Gerste	24,00	1.	28.
Mittelgerste	19,00	1.	28.
Wintergerste	19,00	1.	28.

Tägliche amtliche Notierungen (je 100 kg):		Hülsenfrüchte (je 100 kg):	
1	28.	1.	28.
1.	28.	1.	28.
1.	28.	1.	28.
1.	28.	1.	28.
1.	28.	1.	28.
1.	28.	1.	28.

Tägliche amtliche Notierungen (je 100 kg):		Hülsenfrüchte (je 100 kg):	
1	28.	1.	28.
1.	28.	1.	28.
1.	28.	1.	28.
1.	28.	1.	28.
1.	28.	1.	28.
1.	28.	1.	28.

### Wasserstand

2. März.		Wasserstand	
1.	28.	1.	28.
1.	28.	1.	28.
1.	28.	1.	28.
1.	28.	1.	28.
1.	28.	1.	28.
1.	28.	1.	28.

# Der gute alte Ruf der Jasmatzi-Zigaretten

Ist Inbegriff höchster Qualitätsleistung. Wollen Sie eine besonders gute und dabei preiswerte Zigarette rauchen, dann fordern Sie die von uns in neuer Mischung und geschmackvoller Ausstattung herausgebrachte Zigarette

**Jasmatzi TEO zu 5 Pfg.**  
Allein echt von der G. A. Jasmatzi A. G. Dresden

# Vollversammlung der Betriebsräte u. Gewerkschaftsvertrauensleute

am Freitag, den 4. März, abends 8 Uhr  
im großen Saale des Gewerkschaftshauses

„Die Konjungenossenschaften in ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung“ I. 2

Vortragender: Genosse **Mirus**, Berlin

Eintritt — auch der Frauen der Vertrauensleute — gegen Vorzeigung der Gewerkschaftsausweise frei.

Der Vorstand des Ortsausschusses Breslau des A.D.G.

**Stadttheater**  
Mittwoch 8 Uhr:  
14. Abend-Vorstellung  
Serie B  
**Der Troubadour**  
Donnerstag 8 Uhr:  
**„Rosca“**  
Freitag 8 Uhr:  
14. Abend-Vorstellung  
Serie C  
**Hanneles  
Himmelfahrt.**  
Erfolgreichste  
„Der Zaubergeiger“

**Lobe-Theater**  
Tel. Ring 4774  
Führungs-Programm:  
Mittwoch, Donnerstag 8 Uhr:  
**„Ein besserer Herr“**  
Freitag, Samstag, 8 1/2 Uhr:  
„Die kleine Preisel“  
**„Der Biberpelz“**  
**Thalia-Theater**  
Tel. Ring 6700  
Führungs-Programm:  
Mittwoch, Donnerstag 8 Uhr:  
**„Polvone“**

**Schauspielhaus.**  
Operettenbühne.  
Tel. Stephan 38300.  
Täglich 8 Uhr:  
Der außergewöhnlich  
große Operettenerfolg!  
In  
der  
**Johannisnacht**  
Sonntag, nachm. 8 1/2 Uhr:  
**Das  
Dreimäderlchen**

**Lachen links!**  
Das Witzblatt  
der Republik  
Heft 25 Fünzig.

**Breslauer  
Frühjahrsmesse**  
13.-15. März 1927  
**SONDERGRUPPEN:**  
**Der neue Haushalt**  
Elektrizität  
in Haushalt, Geschäft und Handwerk  
**Schaufensterkunst**  
Von Kofle und Holzseife  
zum farbigen Seidenkleid

**Witwer**  
51 J., Handwerker, Freiberger,  
sucht anst. Fräulein od. Witwe  
im Alter v. 35-50 J., zwecks  
**Heirat**  
tennerquieren. Offert. unter  
St. 431 an die Exped. d. 3tg  
Zurstraße 4/6. 181

**Krankplabergeschwüre,**  
Wunden od. Art. Flechten,  
Hämorrhoiden, Hautjucken  
zeitl. löst und heilt  
**Hell- u. Kühlalbe**  
hautbildend, schmerz- lindend  
**Hygiea-Apotheke, Breslau**  
Lauensteinstraße Nr. 91  
Ede Grünstraße. 6725

**Teilzahlung  
Fahrräder**  
von 50 Mk. bis 200 Mk.  
Sämtl. Ersatzteile, Gummi usw.  
Reparaturen billigst!  
**Mücke, Isenlohnstr. 51**  
früher Weidenstraße 7

**Auditorium maximum  
der Universität**  
4.-13. März, abends 8 u. 8 Uhr:  
**Filmvortrag**  
**Das schaffende  
Amerika**  
(Eine Studienreise durch die  
Vereinigten Staaten von Amerika)  
**Oberingenieur  
Dreyer-Hannover**  
spricht hier persönlich.  
Ueberfahrt auf einem Dampfer des  
Norddeutschen Lloyd Bremen  
New York / Buffalo und  
die Niagarafälle / Detroit,  
die Stadt der Automobile /  
Die werdende Weltstadt  
Chicago / Pittsburg / Bal-  
timore / Das vornehme  
Weltbad Atlantic City  
/ Washington u. a. m. /  
Eigene Beobachtungen / Eigene Erlebnisse  
Film der Döring-Film-Werke Hannover  
Preise: 0,50, 1,00, 1,50 Mk., nachm. 1,00 Mk. Schüler  
und Studenten 0,50 Mk.  
Vorverkauf: Lloydreisebüro, Neue Schweidnitzer Str. 6  
Konzersdirektion H o p p e, Zwingerplatz.  
Näheres siehe auch Plakate.

**Lieblich-Theater**  
Täglich 8 Uhr  
**Das sensationelle März-Programm**

<b>Jessen-Jachens</b> La Castina Mittelschweizer Ballet	<b>Bagnosen</b> Der Gipfel der Kunst
<b>Melo Moray</b> „Die Katana der Sahara“	<b>Die Pierrots</b> Weltberühmte Exzentriker
<b>7 Hasen</b> Arabische Meistererzähler	<b>Frank und Espano</b> Tollkühne Kopfbalancer
<b>Elers</b> Der Mann mit der Stahlbrust	<b>Alexander Dorian</b> Reizende best. Klav.-Virtuos.
<b>Balogh-Trio</b> Musikal.-Akt	<b>Geschwister Wood</b> Getragene Trapper

**„Boxende Hunde“**  
Von Deutscher Dramenwunder  
Die bekannt billigen Eintrittspreise von 50 Pf. an  
Jedes Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr:  
**Familien- u. Kinder-Vorstellung**  
Das volle Programm zu ermäßigten Preisen  
Vorverkauf ununterbrochen an der Theaterkasse  
und im Verkehrsbüro Barasch 6725

**Museum der bildenden Künste**  
13. Ausstellung  
der Gesellschaft der Kunstfreunde  
**Gemälde aus schles. Privatbesitz**  
(von 1850 bis zur Gegenwart)  
Geöffnet Sonntags 11-2, wochentags 10-3 Uhr  
vom 6. März bis 3. April. 6724

Die „Frauenwelt“ den Frauen  
Zum Lesen, Denken und Schauen!  
**„Frauenwelt“**  
eine Halbmonatsschrift für die Frau  
des schaffenden Volkes. Preis 30 Pf.  
Zu bestellen b. allen Zeitungsträgern

**Reichsbannertameraden!**  
In die Bibliothek jedes Kameraden  
gehört:  
Lautenschlager  
**Vollstaat und Einberufung**  
(Dokumente aus der habsb. Revolution 1848/49)  
502 Seiten, illustriert **Mk. 1,00**  
gebunden nur  
**Volkswachtbuchhandlung**  
Breslau, Neue Graupenstr. 5.

Ein Wort an die  
**Buchkarten-Buchbezieher**  
und an alle, die es noch nicht sind!

Die Nachfrage nach Corvins Buch „Der Pfaffenstapel“ war äußerst  
reg. Nicht weniger als eintausend Exemplare verkauft wir in den letzten  
Jahren. Noch hält die Nachfrage unvermindert an. Die Vorratsexemplare zum  
Preis von 2 Mark sind jedoch **ausgötigt** vergriffen. Wir ersuchen aber aus der  
überaus starken Nachfrage, wie groß das Verlangen nach Aufklärung in der klassen-  
bewußten Arbeiterschaft ist. Das veranlaßt uns, ein **neues, weitaus umfang-  
reicheres** Werk zu besorgen. Es ist dies Emil Rosenow's „**Wider die  
Pfaffenherrschaft**“, Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahr-  
hunderts, 2 Bände. Das Werk ist bereits im Buchhandel vergriffen. Die **Rest-  
aufgabe** (in unserem Besitz) können wir jedoch **an parteipolitisch und  
gewerkschaftlich Organisierte zum billigen Preise von 3 Mark**,  
statt bisher 20 Mark, abgeben. Emil Rosenow's Absicht war es, in ebenso populärer  
wie interessanter und dabei doch gründlicher Form einen wichtigen Abschnitt aus  
der Kulturgeschichte der Völker zu schildern und damit die Kenntnis des geschicht-  
lichen Werdegangs der menschlichen Gesellschaft unter den Arbeitern zu verbreiten  
und zu vertiefen. Um den Leser noch besser in den Geist dieser Kulturzustände  
einzuführen, sind Hunderte von lehrreichen und interessanten Meisterwerken der  
Künstler jener Zeiten, wie Porträts, Städteansichten, Flugblätter, Textbilder usw.  
in originalgetreuer Wiedergabe zur Illustration beigelegt. Wir lassen noch die  
Inhaltsangabe folgen, um weiter zu zeigen, wie besonders wertvoll gerade dieses  
Werk ist.

**Erster Teil:**

1. Die zusammenbrechende Welt
2. Von der Revolution zur Welt-  
herrschafft.
3. Bei den Fürsten der Armut.
4. Von den Bettelgängen, den Klöster-  
n und den Nonnen.
5. Weibliches, Zölibat und Beicht-  
stuhl.
6. Bruch mit den Armen beim  
Trot.
7. Die Rhetorik der Pfaffen.
8. Panorama der Pfaffenkammer.

**Zweiter Teil:**

9. Die Kirche und die Ketzer.
10. Das Erwachen des Geistes.
11. Der Ausgangspunkt der Re-  
formation.
12. Der Kampf der Papst und der  
Ketzer.
13. Am Vorabend der Revolution.
14. Die schwäbisch-fränkische  
Bauernrevolution.
15. Die sächsisch-sächsische  
Bauernrevolution.
16. Das Ende des Bauernkrieges.
17. Der Untergang des mittel-  
alterlichen Kommunismus.
18. Kirchenreform und Ketzerver-  
brennungen in der Schweiz.

**Dritter Teil:**

19. Die Zerrüttung des Protestan-  
tismus.
20. Die Gesellschaft Jesu.
21. Die Religionskriege.
22. Die Hexenprozesse.
23. Die Wurzeln des Dreißig-  
jährigen Krieges.
24. Der Dreißigjährige Krieg.
25. Die Gustav Adolf-Legende.
26. Deutschland nach dem großen  
Wehen.
27. Rückblick und Ausblick.

Durch die von uns eingeführte Buchkarte ist jedermann in der Lage, sich  
dieses bedeutende Werk anzuschaffen, da er in Wochenraten von nur 50 Pf. be-  
zahlen kann. Die Buchkarte gilt jedoch nur für hiesige politisch und gewerk-  
schaftlich Organisierte.

**Volkswacht-Buchhandlung**  
Breslau III, Neue Graupenstr. 5.

**Geld u. Arbeit**  
erhältlich für Jeden; auch als Neben-  
verdienst. Geht. Hilfe beim Aufbau u.  
Erstgen. Dauerndes, hohes Ein-  
kommen! Kein Verkauf an Betrüger!  
Keine Schreiarbeit! Bequem im Haus  
höchst ansichtsreiche Wege! Viele  
Erfahrungen! Verlangen Sie Probe  
Nr. 445 von Adresse: Schleifach 12  
Dresden-N 1.

Warum lesen die taufernde  
**Arbeiter-Rundfunk-Teilnehmer**  
nicht ihre eigene Rundfunk-Zeitung,  
**„Der neue Rundfunk“**  
Funkzeitung des schaffenden Volkes mit  
meiner u. Mitteilungen des A.-R.-K. Preis 20  
Gentl. alle Programme des In- und Ausland  
Jeden Freitag neu!  
**Volkswachtbuchhandlungen, Breslau**  
Neue Graupenstr. 5, Neue Taschenstr. 1

**Buchhandlung  
Volkswacht**  
Modernes Antiquariat  
Breslau S. 9 Graupenstr. 5

Zu der  
**„Volkswacht“** haben  
**Stellen-Angebote**  
infolge ihrer großen Ber-  
breitung in Arbeiter-  
kreisen belien  
Sriolo

**Verkäufe**  
**Konfirmanden-Album**  
billig u. zeitl. Burschen-  
Kameralist.  
1 Herrne-Rad  
4 Damen-Rad  
4 Singer  
2 Singer für Bern-  
näher. u. Rob. Polster  
Geschäft L. Stad. Polster  
2 dunkle Bettstellen  
in Matr., die Bilder u. 100  
Gas-Englamps nur an  
billig zu verkaufen Sonn-  
straße 30, IV. r. P.  
**Oberbett, 2 Kissen**  
mit roten Unter-  
für 24,00 Mk. zu ver-  
Freiburger Str. 5, tr.

**Arbeitsmarkt**  
**Hofenschneider**  
für nur bessere Hosen  
wollen sich mit Probearbeit und Ausweis  
**Pollack & Adler, Herrenkleiderfabrik**  
179 Antonienstraße 24.

**Weibliches Krankenpflegepersonal.**  
Oberinnen, med. Laborantinnen, staatl.  
prüfte Schwestern, Säuglings- und Hebammen-  
schwestern, Pflegerinnen, geprüfte und unange-  
Wirtschafteiterinnen für Sanatorien und  
Adhinnen, Stations-, Haus-, Küchenmädchen  
Wahsmädchen mit Zeugnissen nicht und vernü-  
**Öffentlicher Bezirksarbeitsnachweh**  
Krankenpflegeabteilung  
Sprechstunden täglich von 9 bis 12 Uhr  
Junfermannstraße 41/43.

**Bettfedern**  
beste böhmische Landware  
geschlossene und ungeschlossene Gästebetten in nur besten  
Qualitäten empfiehlt  
Breslau, Neugasse, Marktstr. 100, 1. Hofstr.  
Straßenbahn w-d vergütet

**Druckerei Volkswacht**  
Moderne, zweckmäßige und saubere  
Ausführung aller Druckarbeiten  
preiswert und bei kürzester Lieferzeit  
Breslau 2, Flurstraße 4/6.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 2. März.

Aschermittwoch.

... und nach dem Fastnachtdienstag mit seinem wilden Lärmel und seiner grenzenlosen Lust kommt der graue Aschermittwoch...

Grauer als der gewöhnliche graue Alltag erscheint er demjenigen, der die letzten, die eigentliche Fastnachtstage, durchstößte. Mit seiner niederdrückenden Stimmung legt er sich schwer auf die Seele des Lebenslustigen, Leichtsin...

Uns aber nicht. Warum sollte er uns denn schwerer drücken als irgend ein anderer Mittwoch?

Etwa, weil jetzt die „Fastenzeit“ beginnt? Das Proletariat muß lachen, wenn es von einer sechs-wöchentlichen „Fastenzeit“ hört. Es ist aber ein schmerzvolles Leben, ein Leben bitteren Jahnnes...

Was bedeutet das kirchliche Fasten dem, der ans Fasten gewöhnt ist? Wie? An bestimmten Tagen darf man kein Fleisch essen? Dafür soll man Fisch essen? Sich damit „begnügen“?

Das Proletariat wäre zufrieden, wenn es solches „Fasten“ jahraus — jahrein üben könnte. Es wurde sich gern mit Hecht und Karpfen, Steinbutt und Lachs und ähnlicher Fastenpeise zufriedener geben.

Aber leider geht es ihm wie dem armen Lazarus vor des reichen Mannes Tür: der wartete auch vergebens darauf, daß ihm etwas dargereicht würde. So wartet das Proletariat vergebens auf solche „Fastenpeise“.

Dafür zwingt es der Kapitalismus, heute mehr denn je, regelrecht zu fasten und den Riemen um der Leib etwas enger zu schnallen.

Mehr Lohn? — Aussperrung, Entlassung, Prolet, wenn du mehr verlangst! — Kürzere Arbeitszeit — schon damit Arbeitslose beschäftigt werden können? Was du dir alles ausdenkst, Prolet!

Arbeiten, arbeiten, so viel du kannst, das allein bringt die Wirtschaft vorwärts und läßt Börsenwerte steigen. Wie? Fast zwei Millionen Deutsche sind arbeitslos? Him, ja, gewiß, sehr unangenehm für die Leute, aber es wird ja für sie geforscht, nicht wahr? Sie brauchen nicht geradezu zu verhungern, sie müssen nur ein wenig „fasten“.

(Aber leider ohne die Fastenpeise der frommen Reichen.) Ja, alle diese Dinge bedeuten für einen großen Teil der arbeitenden Bevölkerung Fastenzeit. Leider geht sie nicht so schnell zu Ende wie die kirchliche Fastenzeit, die zu Ostern aufhört. Sei, wie schön wäre es, wenn dies der Fall wäre! Wie gern würde man dann entbehren...

Aber nur Mut, Proletariat! Geduld! Tatkraft! Hoffnung! Nur nicht verzagen! Durchhalten und Zusammenhalten! Dann auch deine lange Fastenzeit einmal ein Ende nehmen! Und auch für dich, Proletariat, kommt dann die frohe Osterzeit, die Zeit, da du auferstehen wirst zu wahren Menschenleben.

Schmods Sensationsmacherei.

Das Polizeipräsidium teilt mit: In der gestrigen Ausgabe des „Berliner 8-Uhr-Abendblattes“ befindet sich ein Artikel: Der Breslauer Kindermord vor der Aufklärung, in dem in fett gedruckter Schrift steht: „Daß die unermüdliche Arbeit der Kriminalpolizei vielleicht schon in Kürze auch in der Kindermord-Affäre zu einem Erfolge führen wird.“

„Hier steht eine überraschende Aufklärung bevor.“ „Daß sie selbstverständlich lieberhaft auch in der Kindermord-Affäre arbeite, und daß sie die feste Zuversicht habe, über kurz oder lang der Öffentlichkeit ein Resultat ihrer Arbeit mitteilen zu können.“

An diesen Ausführungen ist nur richtig, daß die Kriminalpolizei seit dem Mordtage — 5. Juni 1926 — selbstverständlich an der Aufklärung des Falles unangebrochen arbeitet. Daß aber über kurz oder lang eine Mitteilung des Resultates der Arbeit bevorsteht, entspricht nicht der Tatsache.

Die Religion der Breslauer.

Aus der Volkszählung vom 16. Juni 1925 liegen nunmehr die Ergebnisse über die Religionszugehörigkeit der Breslauer Bevölkerung vor. Seit der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 war die Bevölkerungszahl von 512 105 auf 557 139 gestiegen. Davon stiegen die Evangelischen von 303 378 auf 327 493, während die Katholiken von 183 542 auf 182 343 zurückgingen. Die Zahl der „anderen Christen“ stieg von 3174 auf 6761 und die der Israeliten von 20 212 auf 23 240. Eine starke Steigerung zeigt sich bei „Sonstige und unbekannt“. Ihre Zahl wuchs von 1799 auf 17 302. Sie ist inzwischen noch ganz erheblich weiter gewachsen, denn seit der Gründung des Krematoriums geht der Kirchenaustritt wesentlich härter als früher vor sich.

Kommunalpolitischer Kursus.

Sonnabend, den 5. März, abends 8 Uhr, im Zimmer 10 des Gewerkschaftshauses. Vortragender: Genosse Stadtrat Tisch über: Amtliche und ehrenamtliche Kräfte in der Wohlfahrts-Pflege. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Der Breslauer Frauenüberschuß.

Bei der letzten Volkszählung, am 16. Juni 1925, sind in Breslau 249 740 männliche und 307 399 weibliche Personen gezählt worden, gegen 230 945 männliche und 281 160 weibliche Personen bei der Volkszählung vom 1. Dezember 1910.

Das Kommunistenblatt wundert sich,

daß sich ein Arbeiter durch ein „Eingefandni“ in der „Volkswacht“ über das Auftreten eines kommunistischen Zeitungshändlers bei den Filmvorführungen im Gewerkschaftshaus beschwert hat. Es meint, daß dieser Tölpel wohl in der Redaktion der „Volkswacht“ zu finden sei. Man darf hieraus schließen, daß sich in dem Kommunistenblatt öfter fingierte Berichte befinden. Die „Volkswacht“ aber verzieht sich hinter niemanden, wenn sie den Kommunisten die Wahrheit sagen will. Wir konstatieren mithin: Das Eingefandni war echt und wir haben es der Leitung des Gewerkschaftshauses im Original überweisen. Im übrigen gehen wir hiermit unsere Meinung dahin wieder, daß sich im Gewerkschaftshaus jeder anständig zu betragen hat. Kommunisten kann hiervon keine Ausnahme zugestanden werden, zumal es ihnen kein Bestehen nicht zu verankern hat. In unserem Hause wollen wir nicht belästigt sein, da die Kommunisten in ihren Lokalen von uns auch nicht besucht und belästigt werden. Die Leitung des Sportartells hat sich übrigens wegen des Vorfalls bereits in einem Schreiben an uns entschuldigt.

Das rechtsgültige Verlöbniß.

Eine juristische Plauderei.

Gestern war ich im Theater. Während der Pause begrüßt mich auf dem Gange ein junges Mädchen, meine frühere Stenotypistin Minna Meier. Nach einigen Worten der Begrüßung, fragt sie mich ganz unvermittelt, ob sie sich in einer „Rechtsfrage“ an mich wenden dürfe. Und nach einigem Zögern teilt sie mir dann ihre Schicksale mit. Sie hat einen jungen Mann namens Ralph kennen gelernt, der sie einige Zeit regelmäßig vom Geschäft abholte. Dann haben sie Sonntags öfter Ausflüge gemacht, zum Teil allein, mitunter mit anderen Bekannten Ralphs; ihnen hat er Minna als „meine Braut“ vorgestellt. Ralph hat dann auch bei Frau Meier seinen Besuch gemacht und ist dort einige Zeit an Sonn- und Feiertagen zu Mittag zu Gast gewesen. Schließlich hat er mit Minna auch eine Ferienreise gemacht; acht Tage lang haben sie als „Chepaar Müller“ in verschiedenen Gasthöfen übernachtet und wie wirkliche Eheleute zusammengelebt. Minna war der festen Überzeugung, Ralph werde sie demnächst heiraten. Ueber ein Jahr lang hat sie jeden Groschen zusammengenommen und Anschaffungen im Hinblick auf die Ehe für Küche und Haus, Wäsche und Garderobe gemacht. Dester war Ralph bei den Einkäufen zugegen. Pünktlich und ohne jeden erkennbaren Grund ist er weggeblieben. Auf Briefe hat er nicht mehr geantwortet, und schließlich hat er an Minna die früher empfangenen Briefe und einige kleine Geschenke, die sie ihm gemacht hatte, zurückgeliefert. Vor kurzer Zeit hat dann Minna erfahren, daß er sich mit einem anderen Mädchen öffentlich verlobt hat.

Minna ist auf das tiefste getränkt und enttäuscht. Sie bittet mich um Auskunft, ob ihr gegen ihren früheren Freund irgendwelche Ansprüche zustehen oder nicht.

Da ist zunächst die eine Vorfrage: waren Ralph und Minna miteinander verlobt? Das Verlöbniß ist ein Rechtsgeschäft, ein Vertrag. Es wird begründet durch das wechselseitig gegebene und angenommene Versprechen, sich später zu heiraten. Nun hat unzweifelhaft eine formelle feierliche Verlobung, so wie sie in bürgerlichen Kreisen gang und gäbe ist, nicht stattgefunden. Daß Ralph das Mädchen seinen Freunden als „meine Braut“ vorgestellt hat, wiegt nicht so schwer. Wichtiger ist schon, daß die beiden ihre Beziehungen zueinander tatsächlich so gestaltet haben, wie sie gewöhnlich sich nur zwischen Verlobten gestalten. Aber auch dies macht das Verhältnis noch nicht zu einem Verlöbniß. Hätten sich die beiden z. B. darüber verständigt, daß sie zwar wie Eheleute zusammenleben wollten, aber ohne jede Bindung hinsichtlich der Zukunft, hätten sie sich vielleicht sogar ausdrücklich erklärt, daß sie ein „freies Verhältnis“ führen wollten, so läge kein Verlöbniß im Sinne des Gesetzes vor. Was im vorliegenden Falle den Ausschlag gibt, ist folgender Umstand: Minna hatte den Willen, später mit Ralph die Ehe einzugehen, und Ralph hatte zwar nicht diesen Willen, aber er hat so getan, als ob er ebenfalls eine Heirat plante. Von einem wechselseitig gegebenen und angenommenen

Eheversprechen kann man also nicht sprechen. Trotzdem liegt ein Verlöbniß vor. Denn Ralphs Verhalten konnte nur so verstanden werden, als ob er sich moralisch und rechtlich zur Eingehung der Ehe verpflichtet wolle. Nur insgeheim hat er sich vorbehalten, daß er das Mädchen nicht heiraten wolle. § 116 des Bürgerlichen Gesetzbuches jagt im Hinblick auf solche Fälle: „Eine Willenserklärung ist nicht deshalb nichtig, weil sich der Erklärende insgeheim vorbehält, das Erklärte nicht zu wollen.“ Der in dem Verhalten der beiden zum Ausdruck gekommene wirkliche bzw. vorgedachte Wille zur Eingehung eines Verlöbnisses hat also trotz des inneren Vorbehaltes des jungen Mannes zu einem rechtsgültigen Verlöbniß geführt.

Aber eine andere Schwierigkeit besteht: Minna war erst 18 Jahre alt, als sie Ralph kennenlernte, und auch jetzt ist sie noch nicht volljährig. Das Verlöbniß ist nun aber ein Vertrag und untersteht infolgedessen den allgemeinen Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches über Verträge. § 109 des Bürgerlichen Gesetzbuches sagt: „Schließt ein Minderjähriger einen Vertrag ohne die erforderliche Einwilligung des gesetzlichen Vertreters, so hängt die Wirksamkeit des Vertrages von der Genehmigung des Vertreters ab.“ Und nach § 109 ist bis zu dieser Genehmigung des Vertrags durch den gesetzlichen Vertreter der „andere Teil“ (d. h. hier Ralph) zum Widerruf des Vertrags (also des Verlöbnisses) berechtigt. Die Rechtswirksamkeit des von dem minderjährigen Mädchen geschlossenen Verlöbniß-Vertrages hing also ab von der nachträglichen Genehmigung ihres „gesetzlichen Vertreters“. Wer aber war der gesetzliche Vertreter Minnas? Wäre Minna ein uneheliches Kind, so wäre der Vormund — nicht die Mutter als solche — ihr gesetzlicher Vertreter, und dessen Einwilligung wäre zur Rechtsgültigkeit des ganzen Verlöbnisses erforderlich. (§ 1707 Abs. 1 BGB.) Verweigerte er grundlos die Einwilligung, so könnte sie auf Antrag des Mädchens durch Beschluß des Vormundschaftsgerichts ersetzt werden — nicht durch die Zustimmung der Mutter. Minna ist nun aber kein uneheliches Kind, wie ich ursprünglich angenommen hatte, sondern stammt aus einer rechtsgültigen Ehe. Ihr Vater lebt noch, und ihm steht nach den §§ 1627, 1630 des Bürgerlichen Gesetzbuches die gesetzliche Vertretung des Kindes zu — nicht der Mutter: dieser steht sie erst zu, wenn der Vater gestorben ist (§ 1684 BGB.). Der Vater befand sich nun während der Zeit, wo Minna mit Ralph ging, im Gefängnis, und hat tatsächlich von dem ganzen Verhältnis überhaupt keine Kenntnis gehabt. Er kann infolgedessen auch den Verlöbniß-Vertrag nicht genehmigt haben. Für einen solchen Fall schreibt § 1685 BGB. vor: „Ist der Vater in der Ausübung der elterlichen Gewalt tatsächlich verhindert, so übt während der Dauer der Ehe die Mutter die elterliche Gewalt (mit Ausnahme der Abhängigkeit am Vermögen des Kindes) aus.“ Unzweifelhaft hat nun aber die Mutter von dem ganzen Verhältnis gewußt und es gebilligt. Es liegt also ein rechtsgültiges Verlöbniß vor.

Mehr Milch!

Auf allen Bahnhöfen hängt seit einiger Zeit ein Plakat, das eine Männerhand, eine Frauenhand und zwei runde Kinderhände auf schwarzem Grunde zeigt, die gefüllte Milchgläser umfassen. Im Gegensatz zu den meisten anderen Plakaten wird es nicht für eine bestimmte Firma, sondern wendet sich an den Verbraucher lediglich mit dem Mahnrufe: „Mehr Milch!“ Verbreitet ist der Reichsmilchschuß, ein Zusammenschluß von Produzenten-, Händler- und Verbraucherorganisationen unter dem Vorsitz des jeweiligen Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft. Die Bestrebungen des Ausschusses zur Förderung des Milchverbrauchs, wie er mit vollem Namen heißt, verdienen die Aufmerksamkeit aller Volkstreife, vor allem derer, die an der Wohlfahrt der unbemittelten Schichten interessiert sind. Ist doch die Milch vermöge ihres hohen Nährwertes berufen, gerade im Arbeiterhaushalt eine größere Rolle zu spielen als bisher! Ein Liter Milch enthält ungefähr ebensoviel Kalorien wie ein ganzes Pfund mageres Rindfleisch oder acht Eier.

Die deutsche Milchwirtschaft ist jedoch weder quantitativ noch qualitativ auf der Höhe. Sachverständige schätzen auf Grund von Versuchen im Inland und Erfolgen im Auslande, daß die Durchschnittsleistung der Kuh, die in Deutschland 2000 Liter beträgt, um 500 Liter gesteigert werden könnte. Um die Zuchtwahl und die Fütterung der Tiere zweckmäßiger zu gestalten, hat man in Deutschland seit einiger Jahren nach dänischem Vorbilde sogenannte Tierzuchtkontrollvereine gebildet, mit der Aufgabe, die besten Leistungstiere aufzustellen und für rationellen Futteranbau und bessere Fütterung (Kraftfutterbeigabe) zu sorgen. Der Erfolg macht sich in den kontrollierten Betrieben bald bemerkbar. Hand in Hand mit den Bestrebungen zur Steigerung der Quantität gehen die Bestrebungen zur Steigerung der Qualität. Auf dem langen Wege der Milch vom Euter der Kuh bis zum Verbrauch gibt es unendlich viele Gelegenheiten zur Verunreinigung und zu unhygienischen Veränderungen aller Art. Auch in dieser Hinsicht können wir allerdings vom Ausland lernen. Angebot und Nachfrage regen sich wechselseitig an. Wenn man die Nachfrage planmäßig zu erhöhen sucht, so muß auch die Möglichkeit geschaffen werden, einem vermehrten Bedürfnis zu genügen. Auf der anderen Seite wirkt nichts so anfeuerung auf die Produzenten wie die Sicherheit eines erweiterten Absatzes. Die Bergförderung und Verbesserung vieler Betriebe wird erst unter dieser Voraussetzung rentabel. Darum geht Hand in Hand mit den Maßnahmen zur Hebung der Milchwirtschaft die ausgebreitete Propaganda für den Milchkonsum.

Leider erfreut sich aber die Milch bei uns nicht annähernd der Beliebtheit, die ihr vom Standpunkt der Volkswohlfahrt aus zu wünschen wäre. Die vollkommenste, weil verlustlose Bewertung, ist der unmittelbare Verzehr der Frischmilch. In Deutschland wird durchschnittlich nur 1/2 bis 1/3 Liter, in manchen Industriegegenden sogar nur 1/10 Liter pro Tag und Kopf verbraucht gegenüber 1/2 Liter in amerikanischen Großstädten. Die geringe Nachfrage ist hauptsächlich auf die verschwindend geringe Beteiligung der Männer am Milchkonsum zurückzuführen, die aus einem Vorurteil zu erklären ist. Wir würden einen erheblichen Fortschritt in der Bekämpfung des Alkoholismus zu verzeichnen haben, wenn es gelänge, dieses Vorurteil zu zerstreuen. Will man den Milchkonsum unter den Erwachsenen steigern, so wird man allerdings auch der Tatsache Rechnung tragen müssen, daß viele Menschen des reinen Milchgenusses leicht überdrüssig werden und deshalb für vielseitige Verwendung der Milch im Haushalt gezwungen werden muß. Da bedeutet die Herausgabe von Kochrezepten ein praktisch außerordentlich wichtiges Propagandamittel. Sie werden auf Flugblättern und in Form kleiner Heftchen vertrieben. Das Flugblatt des Reichsmilchschusses, das allerlei Ratsschlüsse zur Milchverwertung bringt, enthält auf der anderen Seite ebenfalls sehr nützliche Aufklärung allgemeiner Art, z. B. über die Begriffe Voll-, Mager-, Buttermilch, laure Milch, Säuglingsmilch, pasteurisierte Milch, über die Aufbewahrung der abgekühlten Milch, die Verwertung gezonnener Milch u. a. m. Die kleinen Kochbücher sind mit humorvollen Illustrationen versehen und enthalten vorzüglich, zum Teil wenig bekannte Rezepte. Sie kosten bei Einzelabgabe 10 Pf. Bei Massenbezug tritt gestaffelte Preisermäßigung ein. Alle Propagandamittel sind durch den

Ausschuß zur Förderung des Milchkonsums, Berlin W. 8, Kronenstraße 68/69, zu beziehen. Besondere hervorgehoben zu werden verdient die Berücksichtigung der Tatsache bei fast allen Rezepten, daß die Masse der Hausfrauen nur billige Zutaten verwenden kann und außerdem nur über wenig Zeit für die Vorbereitung der Gerichte verfügt. So sind die unerlässlichen Voraussetzungen für die Verwendbarkeit im mittelsten Haushalt erfüllt.

Zimmer zur Frühjahrsmesse.

Der Verkehrsverein Breslau schreibt uns: Mündliche Anmeldungen (nicht schriftlich oder telephonisch) von möblierten Zimmern zur Frühjahrsmesse gegen Entnahme der Mietsbedingungen werden noch bis einschließlich Mittwoch, den 9. März, in unserer Auskunft im Hauptbahnhof, Verkehrshalle, werktäglich von 9 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags, erbeten. Nach diesem Termin können Anmeldungen nicht mehr entgegengenommen werden.

Zum Mordfall Rojen.

Frau Neumann, die bekanntlich Anfang Februar d. Js. wiederum in Haft genommen wurde, hatte den Antrag gestellt, aus der Haft entlassen zu werden. Dieser Antrag wurde am Dienstag vormittag nach mündlicher Verhandlung vor dem Untersuchungsrichter abgelehnt. Zu dieser mündlichen Verhandlung waren außer dem Untersuchungsrichter Dr. Franz und der Frau Neumann auch Oberstaatsanwalt Schäfer und der Verteidiger der Frau Neumann, Rechtsanwalt Dr. Sal, anwesend. Im Laufe der Verhandlung wurde dann auch Strauß herbeigeholt und schließlich auch Jahn. Letzterer war in Lazarett-Haftung; er liegt seit einigen Tagen in der Krankenabteilung des Untersuchungsgefängnisses. Hier vor dem Untersuchungsrichter erfolgte die Gegenüberstellung dieser beiden mit der Neumann. Jahn und Strauß waren länger als eine Stunde im Vorhörtzimmer zusammen mit der Neumann. Da diese Verhandlungen nicht öffentlich sind, ist nur zu vermuten, daß Jahn keine Angaben, die Neumann habe ihn zu der Tat angestiftet und Strauß sei ihm dabei behilflich gewesen, auch bei der Gegenüberstellung aufrecht erhielt, denn nach länger als zweistündiger Verhandlung wurde, wie schon gelagt, der Haftentlassungsantrag der Neumann abgelehnt. Auch der Gefängnisarzt Dr. Pietrusky wurde noch zu der Verhandlung hinzugezogen, um sein Gutachten darüber abzugeben, ob Frau Neumann auch weiterhin haftfähig ist. Nachdem nun der Haftentlassungsantrag abgelehnt wurde, dürfte wohl die Weiteruntersuchung mit aller Begehrigkeit durchgeführt werden, damit es endlich zur Hauptverhandlung kommt, was auch wegen der vielen Gerüchte, die fortwährend um diesen Mordfall herum-schwirren, zu wünschen wäre.

? Idealist oder Volksbetrüger?

Der schwarze Sonntag mit Pflester Gapon

Kulturprogramm: „Wege zu Kraft und Schönheit“ Russischer Tänzer! ... laufen am Mittwoch, 2. März 5 und 8 Uhr ... Donnerstag, 3. März Erwerbslose h. 5.30 ... Sonnabend, 5. März Uhr nur 25 Pf.

Gewerkschaftshaus - Lichtspiele

Für Jugend verboten! Kasseneröffnung 4 Uhr Das Arbeiter-Sport-Karteell, F.V.

Das Buch! ... Besten Geld aus dem Tageslohn ... Volkswacht-Buchhandlung, Neue Graupenstraße 5





# Gewerkschaftsbewegung.

## Zeitungen und Notgesetz.

Der Reichstag hat den Notgesetzentwurf der Reichsregierung über die Freigabe der Zeitungsdruckerei, wonach bisher der Arbeitgeber bei „Duldung oder Annahme freiwilliger Mehrarbeit“ straflos bleibt. Der Regierungsentwurf will diese Bestimmung künftig beseitigen. Gegen dieses Kernstück des Entwurfs, gegen den einzigen Keim des Fortschritts, den die Regierungsvorlage bringt, wird von den großen Zeitungen Sturm gelaufen. Sollte diese Kampagne zur Erhaltung der Straffreiheit Erfolg haben, dann würde der Notgesetzentwurf, der an sich schon eine Herausforderung der Arbeiterkraft darstellt, völlig unrentabel.

Die Befürworter der Beseitigung der Straffreiheit für freiwillige Mehrarbeit erklären, der Wegfall des § 11 Absatz 3 mache den Zeitungsdruckereien die Herausgabe von aktuellen Blättern am Sonntagmorgen unmöglich und stelle eine starke Belastung des Zeitungsdruckgewerbes dar. Genauere Angaben darüber, wie praktisch die Beseitigung der Straffreiheit in den Zeitungsbetrieben zu unerträglichen Zuständen führt, sind bis jetzt noch nicht in Erfahrung gebracht worden. Mit ein paar allgemeinen Hinweisen auf die mit der Streichung des § 11 Absatz 3 verbundene Schwierigkeiten, kann aber unmöglich die Beseitigung der Straffreiheit begründet und gerechtfertigt werden; denn gerade die Duldung und Annahme freiwilliger Mehrarbeit ist eine der Hauptursachen für die Ueberstundenlücke. Mit ihr sind das Geld an die Arbeiter und die Straffreiheit ist deshalb wichtig genug, daß die Durchbrechung dieser Bestimmung durch irgendeine Ausnahmebestimmung zu Gunsten des Zeitungsdruckgewerbes in Anbetracht der mit dieser Durchbrechung verbundenen unermesslichen Folgen abgelehnt werden muß. Nach den Zeitungen würden sich sofort andere Gewerbebetriebe, z. B. die Banken, melden und ebenfalls eine Ausnahmebestimmung für sich beantragen.

Die Arbeiterkraft hat gewiß kein Interesse daran, die großen Zeitungsbetriebe in Schwierigkeiten zu stürzen und zu schädigen. Bei der Arbeiterkraft will niemand, daß die großen Sonntagsausgaben verschwinden, denn gerade an den Sonntagen kann das Lebensbedürfnis der breiten Massen befriedigt werden. Auch ist es richtig, daß gerade die Sonntagszeitungen die Hauptmasse der Inserate enthalten müssen. Aber alles das ändert nichts daran, daß nach dem Urteil der Leute, die die Zeitungsbetriebe kennen — vor allem der Buchdruckerorganisation — große aktuelle Sonntagsausgaben auch ohne freiwillige Mehrarbeit möglich sind. Sie sind deshalb möglich, weil zum allergrößten Teil der Inhalt der Sonntagsausgaben aus Material besteht, das bereits während der Woche fertiggestellt werden kann. Der Hauptinhalt der Sonntagsausgaben ist nicht im eigentlichen Sinn des Wortes aktuell. Das wirklich Aktuelle macht nur einen Bruchteil der Sonntagsausgabe aus. Durch eine bessere Regelung des Vordrucks kann für den Sonntagabend eine gewaltige Entlastung geschaffen werden. Kann man nicht auch im Zeitungsdruckgewerbe etwas mehr rationalisieren? Bessere Verteilung der Aufträge läßt ständige Arbeit lassen und nicht Ueberstundenlücke ist nicht nötig. Schließlich kann auch der Inseratenkunde ebenso wie der Kunde anderer Geschäfte so erzogen werden, daß er keine Bestellungen rechtzeitig aufgibt. Für ganz besondere Ausnahmefälle, für Tage großer bedeutungsvoller politischer Verhandlungen, wie zum Beispiel während der Locarno-Verhandlungen und dergleichen, wird natürlich auch einmal vorübergehend eine Ausnahme gemacht werden können. Eine generelle Ausnahmebestimmung des Zeitungsdruckgewerbes aber gegenüber der Änderung des § 11 Absatz 3 der Arbeitszeitverordnung ist nicht notwendig. Von den großen Zeitungsverlagen sollte man erwarten, zunächst einmal den Versuch zu machen, auch trotz der Beseitigung der Straffreiheit bei Duldung oder Annahme freiwilliger Mehrarbeit große und aktuelle Sonntagsausgaben herauszubringen. Die Zeitungsverlage sollen einmal zeigen, was sie können. Man verlangt von ihnen nichts Unmögliches. Jedenfalls sind die Vorkämpfer für den Anfang sich einstellenden Schwierigkeiten nicht entfernt so groß, daß sie für die großen demokratischen Zeitungsverlage das Bestehen einer Hilfsstellung zugunsten der Feinde des Notgesetzes rechtfertigen.

## Das Echo des Notgesetzentwurfes.

Die Veröffentlichung des Notgesetzentwurfes der Reichsregierung hat in der gesamten Arbeiterkraft eine so starke Beunruhigung ausgelöst, daß die Gewerkschaftszentralen aller Richtungen mit Protesten aus dem Lande förmlich bestürmt werden. Arbeiter, Angestellte und Beamte fordern von den Gewerkschaften, daß gegen die Verschlechterung der Arbeitszeitbestimmungen und gegen das Ueberstundenwesen aufs schärfste Front gemacht wird. Der Allgemeinheit eine deutliche Gewerkschaftsfront ist deshalb am Dienstag abends mit den Spitzenorganisationen der übrigen Gewerkschaften in Verbindung getreten, damit dem Drängen der gesamten Arbeiterkraft auf Sicherung des Achtstundentages aufs neue Rechnung getragen wird. Die notwendigen Schritte dazu sind bereits eingeleitet.

Die Bewegung in der Arbeiterkraft zur Verkürzung der Arbeitszeit ist so mächtig angewachsen, daß trotz des Bürgerblodes durch den Druck von unten die Einheitsfront der Gewerkschaften im Kampf um die Arbeitszeit neu gestärkt worden ist.

## Die Lehrlingszucht im Bäckergewerbe.

Nur wenige Berufe haben eine so hohe Zahl von Lehrlingen aufzuweisen, wie das Bäckergewerbe. Nach einer Erhebung des Innungsverbandes der Bäckereimeister, der 86 777 Mitglieder zählt und etwa 90 Prozent aller Bäckereimeister im Reich umfaßt, sind in den Innungsbetrieben neben 62 998 Bäckergehilfen 41 732 Lehrlinge beschäftigt. Von 1925 bis 1926 erhöhte sich die Zahl der Lehrlinge um 7059. Auf je 100 beschäftigte Bäckergehilfen entfallen 622 Lehrlinge. In fünf Jahren werden so viele Lehrlinge ausgebildet sein, daß die Gesellenchaft vollständig erneuert werden kann.

Die Folge dieser Lehrlingszucht ist eine große Arbeitslosigkeit bei der Gesellenchaft. Nach den amtlichen Berichten über die Frequenz auf den Arbeitsnachweiser betrug 1926 im Monatsdurchschnitt die Zahl der arbeitslosen Bäckergehilfen 22 785. Weit über dem Reichsdurchschnitt liegt die Zahl der arbeitslosen Bäckereimeister mit 896 Lehrlingen bei je 100 beschäftigten Gehilfen. 13 732 Bäckereimeister beschäftigen nur Lehrlinge! Die Unternehmer sind mit diesem Zustand noch nicht zufrieden. Sie fordern die Aufhebung der in den Freistaaten bestehenden Verordnung über die Lehrlingshaltung, wonach höchstens 2 Lehrlinge in einem Betrieb beschäftigt werden dürfen.

Für manche zu Eltern aus der Lehre entlassenen jungen Gehilfen besteht wenig Aussicht auf Arbeit. Die Folge ist: Abwanderung als ungelerner Arbeiter in andere Industrien. Die Eltern läßt das lang, wenn sie sich vor dem Abschluß eines Lehrvertrages mit den Bäckereimeistern über die wirtschaftliche Lage des Bäckereiberges erkundigen. Viele Enttäuschungen blieben ihnen erspart.

Eine große Protestbewegung gegen die Lenkung und Arbeitslosigkeit haben am Dienstag die Bauarbeiter in Paris veranstaltet, sie forderten gleichzeitig zu einem Streik als Protest gegen die Untätigkeit der Regierung auf. Die Streikparade ist im allgemeinen gut befolgt worden. In Zwischenfällen kam es nicht.

# Die neuen Arbeitslosenziffern.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge zeigt, wie amtlich mitgeteilt wird, für die erste Februarhälfte einen weiteren Rückgang von rund 66 000 = 3,2 Prozent. Die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger ist von 1 660 000 auf 1 509 000 zurückgegangen, die der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger von 267 000 auf 252 000, die Gesamtzahl von 1 827 000 auf 1 761 000. Die Zahl der Zuschlagsempfänger hat sich von 2 090 000 auf 2 034 000 verringert. In der Zeit vom 15. Januar bis zum 15. Februar 1927 ist die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger um rund 79 000 zurückgegangen. Im gleichen Zeitraum ist die Zahl der in der Krisenfürsorge Unterstützten von 1 38 000 am 15. Januar auf 1 92 000 am 15. Februar gestiegen. Der Gesamtanwuchs in der Krisenfürsorge von rund 54 000 steht also ein Rückgang in der Erwerbslosenfürsorge von rund 79 000 gegenüber, so daß sich im Gesamtergebnis die Zahl der Arbeitslosen um rund 25 000 ergibt.

Zum ersten Mal bringen also die amtlichen Arbeitslosenziffern eine genauere Gegenüberstellung der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger zu den Ziffern der Krisenfürsorge; sie geben damit ein vollständigeres Bild über den tatsächlichen Stand der Arbeitslosigkeit. Der Rückgang der Arbeitslosenziffern um rund 25 000 für den Zeitraum eines Monats ist in Anbetracht des verhältnismäßig milden Wetters nur gering. Ein Zeichen, daß in der Arbeitsbeschaffung trotz des fortgesetzten Drängens der Gewerkschaften noch immer kein flotteres Tempo eingeleitet hat.

In seiner Etatsrede hat der Reichsarbeitsminister hervorgehoben, daß er den Weg der Arbeitsbeschaffung noch „keineswegs als abgeschlossen“ ansehe. Erst neuerdings habe das Reichsarbeitsministerium die Reichsbahn mit Erfolg gebeten, weitere zusätzliche Aufträge zu erteilen. Zu den Maßnahmen, die er in der Arbeitsbeschaffung für besonders wichtig halte, zähle er insbesondere die Anpassung des Straßensystems an die modernen

Verkehrsverhältnisse. Schließlich habe er immer wieder auf die Berücksichtigung der langfristigen Erwerbslosen bei Notstandsarbeiten gedrungen.

Die wirklichen Verhältnisse in der Arbeitsbeschaffung stehen zu diesem Berichtungsverlauf in scharfem Kontrast. Die Zahl der Notstandsarbeiter sinkt, die der Pflichtarbeiter nimmt ab. Die Vorbereitung der Straßenbauarbeiten gibt zu irgendwelchem Optimismus nicht den geringsten Anlaß. Die Steigerung der Arbeitslosen und das hat bereits auf die Durchführung des Straßenbauprogramms bedenklich lähmend zurückgewirkt. Die auf der Reichsbahn getriebenen Hoffnungen aber sind zu einem guten Teil trügerisch. Die Lokomotiv- und Waggonbestände sind schon bisher nur eine verhältnismäßig schwache Entlastung des Arbeitsmarktes bedeutet; was wird auch bei den neuen Bestellungen so bleiben. Darf man sich eine größere Anzahl von Arbeitskräften untergebracht werden könnte, wie bei Streckenbau, stehen gewisse betriebstechnische Schwierigkeiten im Wege. Jedenfalls hat es die Reichsbahn leicht, sich diese Schwierigkeiten zu verschaffen und zu erklären, sie können nicht an den verschiedensten Stellen zu gleicher Zeit Strecken und Brücken umbauen lassen, ohne den Fahrplan zu beeinträchtigen. Der in Verbindung mit der Umstellung der Eisenbahnwerkstätten verbundene Wohnungsbau, z. B. für Braunschweig, Pommern (Westbrandenburg) usw. könnte noch verstärkt werden, aber auch das ist schließlich nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Von der Reichsbahn sind in der Arbeitsbeschaffung ohne Zweifel die größten Dringlichkeiten keine besondere Anstrengungen mehr zu erwarten. Es ist kein Zufall, wenn gewisse fixe Rechner bei der Reichsbahnverwaltung schon jetzt die Arbeiterkraft fürchterlichen Ziffern über die mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm verbundene Mehrausgaben grübeln lassen wollen.

Soll also der Weg der Arbeitsbeschaffung, wie der Arbeitsminister erklärte, noch keineswegs als abgeschlossen betrachtet werden, dann muß sich die Reichsregierung schon dazu bequem machen, eine regelrechte Erweiterung des Arbeitsbeschaffungsprogramms vorzunehmen. Und was von Reich gilt, das gilt auch von den Ländern vor allen Dingen Preußen. Ueber dessen Arbeitsbeschaffungsprogramm sind im ansehnlichen Maß die Ressorts trotz monatelanger Verhandlungen und jetzt nicht im Klaren.

# Wirtschaft.

## Der französische Wein.

Das deutsch-französische Handelsprotokoll ist nur unter der Bedingung verlängert worden, daß bis zum 12. März die deutsche Regierung eine Formel findet, um dem französischen Weinbau ein gewisses Einfuhrkontingent nach Deutschland einzuräumen. Die bisherigen Handelsabmachungen zwischen Deutschland und Frankreich berücksichtigen den französischen Wein nicht. Die deutschen Unterhändler leisten das durch, indem sie erklären, den Weinbau erst im endgültigen Handelsvertrag berücksichtigen zu können. Der Grund für die Haltung der deutschen Unterhändler lag durchweg auf handelspolitischem Gebiet. Der französische Weinbau hat ein großes Interesse an der Ausfuhr nach Deutschland. Deutschland konnte so wohl im stillen hoffen, daß der Druck des französischen Weinbaus auf die französische Regierung dazu führen werde, das Zustandekommen eines endgültigen Handelsvertrages zu beschleunigen. Protokollische Abmachungen über die Einfuhr französischen Weins nach Deutschland hätten auf jeden Fall das Interesse in Frankreich an einem schnellen Abschluß eines endgültigen deutsch-französischen Handelsvertrages erheblich verringert.

Die gegenseitig gewünschte Politik ist natürlich nur möglich, so lange der französische Weinbau Interesse an der Ausfuhr nach Deutschland hat. In dem Ausmaß, wie das Interesse abnimmt, verliert die Taktik der deutschen Unterhändler ihren Sinn. Nun verweist man in Frankreich darauf, daß die Spanier und Italiener auf Grund der ihnen von Deutschland zugesicherten Einfuhrkontingente sich am deutschen Markt festgesetzt haben, und zwar immerhin so, daß sich die Ausschichten des französischen Weins auf Absatz in Deutschland weiter verringern, je länger ihm der deutsche Markt verweigert ist. Gegen diese Argumentation ließe sich vieles einwenden; richtig ist allerdings, daß in Kreisen des französischen Weinbaus aus einer tiefen Verzerrung über die deutsche Handelspolitik heraus ein Widerstand gegen den endgültigen Handelsvertrag erwächst, der diesem ebenso schädlich ist, wie früher das Interesse des französischen Weinbaus an einer endgültigen Regelung ihm förderlich war. Man muß immer berücksichtigen, daß die heimliche Gegnerschaft gegen den baldigen Abschluß eines deutsch-französischen Handelsvertrages bei einigen französischen Industrien nicht unterschätzt werden darf. Wird diese Absehung durch den Weinbau unterminiert, dessen politische Macht im französischen Parlament auf die Dauer von keiner Regierung übergangen werden kann, so können die deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen für längere Zeit sehr weit zurückgeworfen werden.

Wird die deutsche Regierung aus dieser veränderten Situation die notwendigen Schlussfolgerungen ziehen? Es scheint nicht so, denn die Verpflichtung der Deutschenationalen gegen die mit den Großagariern verbundenen Winzer scheint so weit zu gehen, daß für eine Einbeziehung des französischen Weins in das Protokoll kaum viel Hoffnung besteht. Demnach sind handelspolitische Komplikationen zwischen Deutschland und Frankreich kaum zu vermeiden, wenn bis zum 12. März keine Formel gefunden wird, die den französischen Weinbau zufriedenstellt.

Man kann nun einwenden, daß unter Umständen ein vorübergehender Abbruch der handelspolitischen Beziehungen den Abschluß eines endgültigen Vertrages nur beschleunigen kann. Notwendig ist aber, hier vor Illusionen zu warnen. Der neue französische Zolltarif wird erst in der ersten Märzwoche der Kammer vorgelegt. Bevor seine Durchberatung nicht zu Ergebnissen geführt hat, ist an einen endgültigen deutsch-französischen Handelsvertrag nicht zu denken. Wenn man es jetzt deutscherseits zu einem Druck kommen läßt, so beraubt man sich eines wichtigen Kartens in Frankreich. Es ist jedenfalls zu überlegen, ob man dem französischen Weinbau im Interesse einer endgültigen Regelung der Handelsbeziehungen nicht ein geringes Einfuhrkontingent nach Deutschland zugesieht.

## Die französischen Grubenbetriebe wollen die Löhne herabsetzen.

Der Präsident des Grubenbetriebeverbandes des Loire-Bezirges hat dem Generalsekretär des Grubenarbeiterverbandes der Loire mitgeteilt, daß in Anbetracht der Wirtschaftslage der Grubenbetriebeverband sich genötigt sehe, ab 15. März eine beträchtliche Vorkürzung der Löhne für die Grubenarbeiter des Loire-Bezirges ins Auge zu fassen. Eine Zusammenkunft der beiden Parteien ist für die nächsten Tage anberaumt.

## Erneute Steigerung der englischen Kohlenförderung

Die englische Steinkohlenförderung hat in der am 12. Februar abgelaufenen Berichtswoche ihre Steigerung weiter fortsetzen können. Nachdem sie sich in der Vorwoche auf 5 267 200 Tonnen bei einer Belegschaftszahl von 1 000 600 Arbeitern belief, erhöhte sie sich in der Berichtswoche auf 5 360 900 Tonnen bei gleichzeitiger Steigerung der Belegschaftszahl auf 1 006 200 Arbeiter. Auf die einzelnen Bezirke verteilt sieht die Förderung (alles in 1000 Tonnen; die Belegschaftsziffern in Klammern) wie folgt: Südwest 989,8 (181 550), Yorkshire 934,1 (183 400),

Schottland 745,6 (110 400), Durham 723,9 (130 600), Derbyshire 676,5 (128 700), Lancashire 445,9 (106 008), Staffordshire 429, (86 700), Northumberland 304,4 (53 700), und auf Cumberland, Westmorland, Gloucester, Somerset und Kent mit 117,7 (24 900).

## Produktions- und Abfahrgewinne des ostbergschlesischen Kohlenbergbaus im Januar.

Nach den nunmehr vorliegenden genauen Produktions- und Abfahrgewinnen des ostbergschlesischen Bergbaus stellte sich, wie dem Jahrbuch „Industrie-Kurier“ berichtet wird, die Steinkohlenförderung im Januar auf 2 612 213 Tonnen (Dezember 2 590 626 Tonnen), d. h. förderfähig auf 108 842 Tonnen (112 636 Tonnen). Der Absatz belief sich auf insgesamt 2 377 511 Tonnen (2 370 237 Tonnen), wovon mit der Hauptbahn 1 988 994 Tonnen (1 961 578 Tonnen) verfrachtet wurden. Die Belegschaftsziffer ging auf 85 028 (85 378) zurück. Die Verfrachtung erhöhte sich jedoch lediglich auf Uebertage-Arbeiter, während die Belegschaft unter Tage sich von 59 780 auf 60 512 erhöhte. Die Kohlenproduktion stieg auf 112 411 Tonnen (106 336 Tonnen) bzw. arbeitsfähig auf 3626 Tonnen (3430 Tonnen) abgeleitet wurden. Die Belegschaftsziffer erhöhte sich auf 2257 (2162) Arbeiter. Die Kohlenproduktion stieg auf 26 296 (19 754) bzw. arbeitsfähig 846 Tonnen (859 Tonnen). Sierron wurden durch Verkauf 19 781 Tonnen (19 814 Tonnen) abgeleitet. Die Belegschaftsziffer blieb unverändert mit 215 Arbeitern.

## Konturze und Geschäftsaussichten im Februar

Berlin, 1. März. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden im Februar 1927 durch den Reichsanzeiger 478 neue Konturze — ohne die wegen Mangel mangels abgelehnten Anträge auf Konturzeröffnung — und 132 angeordnete Geschäftsaussichten bekannt gegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellten sich auf 493 bzw. 93.

## Zunahme der Belegschaften im Ruhrbergbau.

Ende Januar hatte der Ruhrbergbau eine Gesamtbelegschaft von 415 496 Mann erreicht und damit seit Ende Dezember 1926, wo 411 214 Mann gezählt wurden, eine Zunahme von 4 282 Mann erfahren. Demgegenüber beträgt die Abnahme an arbeitslosen Bergarbeitern in der Zeit von Mitte Januar bis Mitte Februar nur 475. Es geht daraus hervor, daß nunmehr die Belegschaftszunahme in der Hauptsache nicht mehr aus den Reihen der noch arbeitslosen Bergarbeiter, sondern aus denen anderer Bezirke erfolgt, wobei allerdings zu beachten ist, daß es sich hierbei größtenteils um ehemalige Bergarbeiter handelt, die vorübergehend in anderen Berufen gearbeitet haben. Nach dem Stichtagsergebnis vom 15. Februar 1927 wurden bei den öffentlichen Arbeitsnachweiser des Ruhrgebietes insgesamt 9920 arbeitslose Bergarbeiter gezählt.

Der Eierexport Bulgariens befindet sich seit den letzten drei Jahren in ständigem Anwachsen. Diese Tatsache ist um so bemerkenswerter, als das bulgarische Ei an Größe und Qualität an anderen, namentlich den polnischen Eiern weitaus überlegen ist. Die Ausfuhr bezifferte sich im Jahre 1924 auf 1286, im Jahre 1925 auf 1629 und im Jahre 1926 auf 1630 Waggons zu 100 Kisten mit je 1440 Stück Eiern. Etwa 80 Prozent der gesamten Ausfuhr ging nach Deutschland. Breslau und namentlich Schlesien, das für seinen Konsum bedeutende Quanten ausländischer Eier benötigt, hat im Import bulgarischer Eier bisher leider immer noch beiseite gestanden. Die Preise für bulgarische Eier sind verhältnismäßig niedrig. Die Bezugsmöglichkeiten dürften, namentlich wenn man die Qualität in der Kalkulation mitsprechen möchte, nicht schlechter sein als die für polnische Eier. Die deutsch-bulgarische Handelskammer Breslau, Westendstraße 3-13, ist gern bereit, auf Wunsch einzelner Interessenten den Import bulgarischer Eier anzubahnen.

## Amthliche Devisenkurse der Berliner Börse

	am 1. März.	am 1. März.	
1 Pfund Sterling	20,442	100 fr. Francs	16,450
1 Dollar	4,2135	100 Sch. Kronen	12,470
100 Holl. Gulden	188,70	100 Schweizer Francs	81,04
100 Belg. = 600 Franken	58,805	100 Letas	70,74
100 norw. Kronen	109,31	100 Schwed. Kronen	112,22
100 Danzig. Gulden	81,76	100 Pengg	73,82
100 Rire	19,47	100 öst. Schilling	59,53
100 öst. Kronen	112,30	100 Altir	48,58

# Ruba-Seife

Kein Waschtage ohne diese alte, gute Kernseife!  
Ruba-Werke, Rud. Balhorn, G.m.b.H., Breslau  
Überall erhältlich per Pfund-Paket 55 Pf.



# Unterhaltung

## Mitgift.

Russische Skizze von M. Sostschenko.  
Uebersetzt von Elfa Brod.

„Früher, Bürger“, sagte Grigori Zwanowitsch, „war es viel leichter. Der Bräutigam hatte alles wie auf der flachen Hand. Hier die Braut, ihre Mutter, und dort die Mitgift. Und wenn die Mitgift hatte, so wußte man auch, was für eine Mitgift war: in barem Geld oder vielleicht ein Häuschen auf feierlichem Bar es Bargeld, so nannte der edle Vater den Betrag. Wenn es ein Häuschen auf feierlichem Bar war, so wußte man was für ein Häuschen es sei. Vielleicht aus Holz oder aus Stein. Man sah alles, da gab es keinen Betrug.“

„Nun und jetzt? Soll es irgend ein Bräutigam nur verzeihen. Weil der heutige Vater zu einer Gewohnheit hat, nicht Geld zu zahlen. Und wenn der Bräutigam mit anderem Gut der Braut rechnet, so ist es noch schlimmer.“

„Sagen wir die Immobilien — ein Pelt auf dem Kleider-Er hängt und hängt einen Monat und auch zwei. Jeden kann man ihn zum Beispiel sehen und mit Händen beschließen. Wenn es zur Hochzeit kommt, so stellt es sich heraus, daß diesen der Untermieter hingehängt hat und er gar nicht der Braut ist. Oder ein Federbett. Wenn man sich damit zudeckt, sieht man, daß es mit Watte gestopft ist.“

„So schaut jetzt das Vermögen aus! So ein Vermögen wird hohes Blut machen.“

„Ach, was nicht alles auf der Welt vorgeht, man kennt sich nicht mehr aus!“

„Ich bin ein alter Revolutionär vom Jahre 1909, ich war in den wichtigsten Parteien und doch kenne ich mich nicht aus. Nur das eine gilt noch — Bräute, die in Stellung sind. Da es keinen Betrug. Sie haben eine Stellung, Rangordnung, Kategorie. . . . Doch kann man sich auch hier täuschen.“

„Mir, zum Beispiel, gefiel Eitel. Wir machten einander süße Augen. Kurden bekannt. Wir sprachen von diesem und jenem, fragte sie, wo sie in Stellung ist, nach der Größe ihres Einkommens. Fragte sie nach ihrer Rangordnung, nach der Summe der Bezüge.“

„Ich diene“, sagte sie „in einem Lagerhaus. Mein Gehalt ist so und so hoch.“

„Nun sagte ich „danke schön, es ist sehr gut. Sie gefallen mir“, sagte ich, „Ihre Rangordnung ist mir sympathisch und auch Ihr Gehalt ist nicht übel. Wir wollen erst die Bekanntschaft machen.“

„Ich begann mit ihr die Kinos zu besuchen. Ich zahlte. So war die erste und auch die zweite Woche — dann stellte ich ein Ultimatum: „Führen Sie mich in Ihr Haus ein“, sagte ich. Sie führte mich ein. Natürlich war in ihrem Hause ein alter Mütterchen. Der Vater — ein alter Revolutionär. Die Tochter, jetzt meine Braut und ich daneben als Bräutigam.“

„Je weiter, desto besser. Ich besuchte sie oft und packte genau ab. Mit dem Mütterchen besprach ich philosophische Fragen: so zum Beispiel, wie sie leben, ob nicht zu power. Ob man nicht, wenn behütet, gezwungen sein würde, ihnen anzuhelfen.“

„Nein“, sagte sie, „was Hilfe anbelangt, so brauchen wir keine. Und was die Mitgift anbelangt, so will ich es nicht annehmen — es ist keine da. Indes — etwas Wäsche und ein solches Duzend Löffel könnten wir geben.“

„Ach“, sagte ich, „du altes Weiblein, Gottesblümchen. Ein solches oder ein ganzes Duzend — das wird sich später finden. Ich nicht nicht dafür, jetzt schon davon zu sprechen. Mir, sagte ich, „Ihre Tochter auch so — sie ist doch in der 15. Rangklasse, hat viele Vergünstigungen, Remunerationen. . . Das bedeutet selbste wie eine Mitgift.“

„Nun, die Alte, das Gottesblümchen, begann zu weinen. Auch der Vater, der Revolutionär, war zu Tränen gerührt. „Was werden wir machen, mein Lieber“, sagte er „heirate also.“

Wir verlobten uns. Gespräche, Seufzer. Und die Alte, das Gottesblümchen, machte mir Andeutungen wegen der Kirche. „Es ist nicht schlecht“, sagte sie, „wenn ihr euch in der Kirche trauen laßt.“

„Und ich sagte: „Wir werden auch so heiraten.“ „Ich bin“, sagte ich, „ein alter Revolutionär. Ich habe nicht gemartet, bis die Partei von allen schädlichen Elementen befreit, ich bin nicht gegangen. Ich kann nicht gegen mein Gewissen handeln. Ich zwingen Sie mich nicht dazu.“

Die Alte weinte. Auch der Vater, der alte Revolutionär, weinte Tränen in den Augen. Und doch waren sie einverstanden. So heirateten wir.

Am Morgen ging die schöne junge Gattin in den Dienst und um vier Uhr kam sie wieder. In den Händen trug sie ihre Bekanntschaft. Immer wiederholten sich dieselben zärtlichen Reden: „Sieh doch auf, Grisha, daß du dir nicht den Rücken mündst.“ Und immer wieder Tränen vor Glück und Mitterwochen. So dauerte dieses Hin und Her zwei Monate, wie es jetzt ist.“

„Eines Tages kommt die junge schöne Gattin ohne Altkleid heim und schluchzt. „Warum weinen Sie“, sagte ich, „haben Sie am Ende, Gott behüte, die Tasche verloren?“

„Ach nein“, sagte sie, „was reden Sie da von Tasche? Man soll mich entlassen, weil man die Beamten abbaut!“

„Was sagen Sie“, sagte ich, „um Gottes willen?“

„Nawohl“, sagte sie.

„Mit Verlaub“, sagte ich, „ich habe keine Mitgift von Ihnen verlangt, aber ich habe mit Ihrer Dienststellung gerechnet.“

„Und die junge Gattin war untröstlich.“

„Nawohl“, sagte sie, „man entließ mich, als Verheiratete.“

„Verzeihung“, sagte ich, „ich werde selbst hingehen und alles klären. Das ist doch ausgeschlossen.“ Ich zog die Hufe an und ging rasch hin.“

„Ich kam hin. Der Verwalter war so ein alter Revolutionär mit einem Bärtchen. Ich erklärte ihm, dem Schufte, die ganze Geschichte, und er sagte nur immer wieder harinässig: „Ich weiß nicht.“ Ich erzählte ihm von der Mitgift und er sagte: „Nicht interessieren keine Familienangelegenheiten.“

„Ich sagte: „Ich bin auch ein alter Revolutionär vom Jahre 1909.“

„Er aber ersuchte mich, das Amt zu verlassen.“

„Ich empfahl mich und ging nach Hause. Ich kam und meine Gattin sah da und weinte nicht.“

„Warum“, sagte ich, „haben Sie denn aufgehört, zu weinen?“

„Ich habe Sie geheiratet“, sagte ich, „und jetzt baut man Sie ab!“

„Ich nahm sie an der Hand und wir gingen zur Mutter.“

„Ich danke Ihnen“, sagte ich, „für den guten Dienst. Sie glauben, weil Sie mir ein Duzend Löffel gegeben haben, können Sie jetzt ruhig schlafen?“

„Da begann die Alte, das Gottesblümchen, zu weinen. Auch der Vater, dem alten Revolutionär, kamen Tränen in die Augen. „Alles kommt“, sagte er, „von Gott. Vielleicht“, sagte er, „werdet Ihr auch so leben können.“

„Ich wollte dem Vater dafür eine Ohrfeige geben, aber ich hielt mich zurück. Er könnte mich, dachte ich, am Ende verklagen, weil ich Salzte.“

„So spuckte ich nur aus und ging.“

„Jetzt bin ich geschieden und suche eine Braut.“

## Frühling in der Schusterwerkstatt.

Von Rudolf Strmal.  
Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein.

Die beiden oberen Fenster standen offen und von der Donau wehte nach Regen duftende mildere Märzluft herüber. Es war abend. Sich am Himmel dahintrocknende Wolken sanken in die Donau. Der März zog seine Schleppe hinter sich einher: den Duft der Weiden und hupste durch die Fenster.

Unter den beiden offen stehenden Fenstern lärmten emsig die Hammer. An einem niedrigen langen Tisch zwei niedrige dreibeinige Stühle, auf dem Tisch, in schmutzigem Durcheinander, Säheren, Nägel, Hammer, Lederabfälle, vertretene Abfälle, Sohlen. Umwandeltüde, Stiefel, eine Unmenge wertwändig gebogener Werkzeuge, und über dem Tisch, an einem verkrümmten Draht, eine grell leuchtende elektrische Lampe. Schusterwerkstatt. Auf den niedrigen Stühlen saßen zwei Männer mit gebeugtem Rücken und hämmerten im Takt Abfälle, Sohlen auf die Stiefel. Der eine, auf gekrümmtem Rücken schlief er das Joch, vielleicht schon fünfzig Jahre hindurch, seine trübten Augen verließen die Zeichen entglittener Lebens; er schlug eintönig die kleinen Holzmaßel ein, zuckte nicht einmal mit der Wimper; seine reckungslose Fron hatte etwas beängstigendes, in seinen schmutzigen, verkrümmten Händen knarzte der Hammer wie ein Knüttel, kahler Kopf, schlatterer Schnurrbart; alles an seinem zerfälligen Gewand,

## Der Wind.

Von Hans Frank.

Der Wind will in dem Frühlingschor nicht fehlen.  
Zur Nacht stahl er sich seinem Vater fort,  
dem Sturm: „Ist Heimat ein umhegter Ort?  
Braucht es, zu singen, Schnäbel, Tippen, Rehlen?“

Er rührt die Pappel an mit seinem Hauch —  
sie harft wie nie noch Silbersaitenklang.  
Er gleitet durch das Ried — kein Ueberschwang  
hat je zuvor mit Menschentönebrauch

so ungehemmt dem Herzen sich entsungen.  
Er küßt den See — zu Wohlklang wird sein Wellen.  
Er wühlt sich in die Wiese — Lieder quellen.  
Kein Ding so tot — es tönt, hat ers durchdrungen.  
Die Drähte, drin der Städte Mißlauf hauff,  
nahet er sich — eine Gottesorgel brauff.

seinen zusammengepreßten Lippen und glanzlosen Augen verriet, daß er sein ganzes Leben im Geheimen verbracht hatte. Der zweite, ein hübscher, lustiger Bursche, das lange blonde Haar fiel ihm in die Stirn, indes er sich über die Arbeit beugte, immer wieder warf er den Kopf hoch, lächelte durchs Fenster hinaus in den März, in seinem zwanzigjährigen Herzen sang der Frühling, seine Augen waren blau und sehr jung, er arbeitete munter drauf los, hielt inne, arbeitete wieder, hielt wieder inne, das Arbeiten in einem Zug war nicht seine Sache; durch die beiden weit geöffneten Fenster summte der März herein, und er betrachtete die Schatten der Ofener Berge. Sie sprachen kein Wort. Soßen nur einander gegenüber und arbeiteten. In gleichem Takt und mit verschieden pochenden Herzen. Der Meister war nicht in der Werkstatt, war irgendwohin gegangen. Außer den beiden war nur noch der Lehrling hier, der die Stiefel ordnete. Es war acht Uhr; sie machten Ueberstunden. Als ob der Brunnen der Worte verstopft wäre; keiner sprach, die Gedanken brodelten nur im Innern. Aber der Lehrling hielt die Stille nicht aus, sie droffelte ihn. Er hätte pfeifen mögen, hineingucken seine Unbändigkeit in das tiefe Schweigen, doch wagte er nicht, es zu tun und seufzte nur ganz leise:

„Wie gut die Luft riecht!“  
Die beiden Männer horchten auf. Insbesondere der jüngere. Als hätte auch er dies sagen wollen, als hätte dieser Gedanke auch seine Braut erfüllt.

„Ja, sie riecht gut“ — so begann der jüngere zu sprechen. — „Schmeckt sie dir, Junge, wie? Wie gut sie riecht! Sonntag war ich im Volksgarten, wie gut hat es dort gerochen, alles war voll Duft, auch die Bäume, obgleich sie noch gar kein Laub haben.“

Der zweite, der Alte, schufte weiter. Vom Joch zermürbte Herzen vermag auch der Märzduft nicht in Erregung zu versetzen. Doch konnte der Jüngere es jetzt nicht mehr ertragen, daß der andere schweige und an dem Preis des Frühlingsduftes nicht teilnehme. Er sprach zu dem anderen:

„Väterchen, wo wart Ihr Sonntag? Weshalb kamt Ihr nicht in den Volksgarten, wo alles so voll Duft ist!“

„Ich glaub's schon“ — antwortete die müde Stimme. — „Weiß es. Ja, der März! Da wird die Wand unserer Kammer ganz feucht, mein Kind hupst, insbesondere nachts, und auch die Frau.“

„Ach, Frau!“ — Der Jüngere streckt sich. — „Das ist das richtige. Ich war mit Therese im Volksgarten, wollte sie küssen, aber sie erlaubte es nicht. Und sie ist doch so schön.“ Er lachte. „Wir hatten kein Geld, ich konnte ihr keines geben, da weinte sie und davon wird ihr Gesicht so runzig.“ Der Hammer in seiner Hand klopft eintönig, wie die großen Tropfen des Frühlingsregens.

„Sie wollte mir keinen Kuß geben, obgleich es im Volksgarten so schön war! Wir gingen ganz weit, ach!“ — Er legte Stiefel und Hammer hin, seine glänzenden Augen weiteten sich. — Da piff irgendein Vogel, und ich sagte: „Therese, auf die Freude hin gib mir einen Kuß. Und sie gab mir einen, ach.“

„Ich weiß gar nicht, was mich zu Hause erwartet. Auf dem ganzen Wege frage ich mich immer: was wird sein? was wird sein? Immer frage ich mich dies, und immer lautet die Antwort gleich: Nichts. Alles bleibt beim alten, nichts wird mehr besser.“

„Dann sagte ich: Na, Therese, zahlst ein Bier? Sie zahlte eines. Das Bier roch so gut. Ganz wie der März.“

„Das Kind hupst immerfort. Der Arzt sagte, es habe die Schwindsucht. Eines ist mir schon um die Ecke gegangen, im März. Was taugt der März? Ebenso viel wie der Oktober. Und jetzt ist auch das zweite schwindsüchtig.“

„Ich kaufte ihr ein Sträußchen Weiden als mein Geschenk, sie freute sich sehr.“

„Es müßte ein lustiges Zimmer haben, dürfte nicht im Keller leben. In zwanzig Jahren ist es mir nicht gelungen, mich aus dem Keller zur ebenen Erde emporzuarbeiten, und das Haus hat fünf Stockwerke.“

„Wenn ich jetzt hinaus könnte, in die gut riechende Luft, Therese würde mich an der Donau erwarten, vom Bloßberg weht so guter Duft herüber, alles riecht nach März.“

„Nächstens geh auch ich in den Volkspark“ — in den allen Augen zuckt ein leiser Glanz auf, der Hammer in der runzigen Hand ruht einen Augenblick — „nehme Frau und Kind mit.“

Die Tür wird geöffnet, der Meister tritt ein: er bringt zwei Paar zerrissene Stiefel, neue Arbeit. Er sieht um sich; der nicht trauische Antreibesitz seiner Augen zwingt den Jüngeren, sich abwärts über die Stiefel zu beugen, in den trübten Augen des Lehrers verliert sich im Nu der leise Glanz, die Fron geht weiter. Nur der Lehrling, der andächtig den Worten gelauscht, erlöst nicht sogleich die neue Situation. Die träge Stille, die sich über sie senkt, schmerzt ihn, und er möchte sie abermals stören.

„Wie gut die Luft riecht!“ — spricht er wieder.  
Auch der Jüngere verzicht sich. Er reißt sich vom stehenden Blick des Meisters los, sieht zu dem offenen Fenster empor und andächtig kühlt seine junge Stimme, da er tief seufzt:

„. . . Sie riecht gut, kommt durchs Fenster herein.“

Auch der Meister blinzelt hinauf. Er sieht den durchs Fenster wehenden März, die ins Fleisch greifenden, blutauflöschenden, heranbrandenden Bogen des erwachenden Frühlings.

„Schließ das Fenster, du!“ — herrscht er den Lehrling an, und im nächsten Augenblick ist der gute Frühlingsgeruch bereits ausgelipert.

Abermals klopfen im Takt die Hammer, und die eintönige Arbeit beugt die gekrümmten Rücken.

Die Zimmerdecke aber sinkt allmählich herab, die Wände rücken näher und näher an einander, die Decke sinkt tiefer, immer tiefer, der Raum wird ganz eng, jetzt wuchtet die Decke bereits auf den Köpfen, die Werkstatt ist ein Käfig geworden, eine enge Zelle, ganz dick ist die Luft, würgt die Rehlen, beklemmt den Atem; jetzt ist nur noch so viel Platz, daß sie hämmern, arbeiten können, die Decke lastet zentnerschwer auf ihren Schultern; eingeklemmt haben sie da, der Junge ebenso wie der Alte: Varias in der Zelle.

In den geschlossenen Fenstern zieht der belebende Duft des Frühlings vorbei.

## Das Heiliggeist-Spital von Lübeck.

Von Hermann Schühlinger.

Lübeck hat seit dem Einzug eines regierenden roten Bürgermeisters in die alte Hansestadt ein nützliches Gesicht aufgesetzt. Die in Stein gehauenen und in Erz gegossenen mittelalterlichen Kaufherren und Bürgermeister, die da im „Danzelhaus“, in der Marienkirche, an der Kathauswand, in der Jakobikirche und in der „Schiffergesellschaft“ stehen, ziehen ein grämliches Gesicht, wie wenn man sie mit Essig bepinselt hätte und die vier großen goldenen Buchstaben am Holstentor „S.P.B.L.“, was nach dem Vorbild des republikanischen Rom „Senatus populusque romanus“ wohl etwa „Die Lübbische Republik“ heißen soll, starren voll Gift und Galle auf die unter eine rote „Vorherrschafft“ gekommene „Bürgerchafft“ herab.

Republik? Sehr schön! sagen die Buddenbrooks, Kerfrings, Berds, die „Kowgorodfahrer“, „Schonensfahrer“, die Vertreter der „Krämer“ und der „Kaufleute-Kompagnie“ auf ihren feierlichen Parlamenten. Republik? Gut für den Geldsack der „regierenden Gesellschaft“, für den „Senat“ und Schlimmenfalls für einen Teil der „eingelassenen“ Bürgerchafft — aber für die Plebs? Die besthohle Mehrheit einer industrialisierten Stadt? Und so ziehen sie in ihren Steinischen und auf ihren Grabplatten ein vertrießliches Maul.

Am meisten in die Knochen gefahren ist der Uebergang der „Regierungsgewalt“ an die Proleten dem Viertel um die Jakobikirche. Dort liegt der Bürgermeister Dr. Brombie seit 1902 mit Kind und Regel begraben und die niederländischen Forträts der hartschädlichen, läbbischen Stadtpater leuchten in jorinigem Oäergelb durch das Gotteshaus. Gegenüber im „Haus“ der Kaufmannschafft“ erblickt sich das ganze „Zedenshagenische Zimmer“ mit seinen ermalten Ratscherrn und der geschichtlichen Schiffe an der Decke über den Umschwung der Dinge und im Haus der „Schiffergesellschaft“ läuft der von Willem geklaute Spruch „Navigare necesse est“ (Schiffahrt tut not!) ganz blau an vor Jora.

Dieses Haus der „Schiffergesellschaft“ ist zusammen mit dem „Heiliggeistspital“ eines der reinsten Ueberbleibsel des alten Lübeck aus dem finsternen Mittelalter. Derb geschmückte Wösten und Balken tragen eine dunklere Halle, die von Tabakrauch und Grog geschwärzt und gedunkelt ist, zwei kirchenthürartige Bankreihen gehen quer durch das Lokal, das durch Schiffsmodelle und mehr oder minder geistreiche Wandpörsche verjüngert ist. „Hausordnungstafeln von 1880 und 1820, ein Opherd für die Witwen und Waisen der Gesellschaft, ein Bismard- und ein Hindenburgbild schaffern gleich am Eingang das richtige Milieu. Und da soll es „begegnet“ zu trinken sein, in dieser muffigen Bude mit ihrem Gemisch aus Moder, Grog, Kirchenluft und jünktlicher Dunkelhaftigkeit?

Gegen das „Heiliggeistspital“ ist allerdings das Haus der Schiffergesellschaft noch ein modernes „Etablissement“. Von außen blendet dieses einzigartige deutsche „Spital“ durch seine herrliche architektonische Form. Vier schmale nordische Pilaster stoßen in breiter Front aus der Spitalkloster zum Himmel auf und flankieren einen Kirchenbau, der durch die „Galerie“ der „Vorsteher“ und „Wohltäter“ des Hospitals, durch seine Altarsteine und Kronleuchter ein beachtliches deutsches Kunstdenkmal geblieben ist.

Das „Lange Haus“ aber, das eigentliche „Hospitaliten“-Gebäude, das hinter dieser herrlichen Kulisse steht, mag im 14. Jahrhundert sehr gut seine Dienste erfüllt haben — im 20. Jahrhundert dagegen stellt es eine Katastrophe dar: Am Fußboden eines 80 Meter hohen kirchenthürartigen Langhauses wohnen die „Hospitaliten“, wie man in Lübeck sagt, Kleinstbürger und Proleten, die sich mit einigen hundert Mark in das Spital eingekauft haben, in fakultativen „Wohnkammern“, die wie Pferdeboxen aussehen. In vier „Gassen“, rechts für die Männer, links für die Frauen, ziehen sich die sonderbaren Kabinen durch das sonderbare Lokal. An der Tür ist der Name „Johann Heinrich Müller“ und das Datum des Eintritts angeschlagen: an der einen Häuserwand befinden sich die Küchen, in denen sich der Hospitalit sein Abendessen selber wärmt, an der andern der Aufsenhalts- und Verzeam — „Für Männer“ und „Für Frauen“, damit es ja kein sündiges Durcheinander gibt.

Aber die Luft, die über dieser Hölle aus dem dreizehnten Jahrhundert liegt! Die hallt sich wie ein Brodem aus Armeleutegeruch und Pferdehülle zu diesen Schwaden über den Jahrmärktenbuden des Glends — trotz aller griesgrämiger „Vorsteher“ und „Wohltäter“ an der Wand.

Nun ist der rote Bürgermeister mit einer großen Feuerprobe im Anzug gegen das Heiliggeistspital, um dieses „Steden- und Armeleutehaus“ in ein modernes Altersheim mit Ventilator und Wasserloset umzugestalten. Das ist nicht so einfach; denn auch die „Spitaler“ haben ihre „Selbstverwaltung“. Sie betrachten mittraulich den „Volksholen“, den man ihnen als Staats-exemplar in die Boren legt und schliefen sich zur Verteidigung ihrer „Heiligsten Güter“ zusammen mit der Fähigkeit des Alters. Dazu erwarten sie Bezug von allen mittelalterlichen Geispenkern zwischen „Schiffershaus und Holstentor“. Das wird herrlich. Die Schlacht um das „Heiliggeistspital“!

## Stenographischer Konservatismus.\*)

Von Univ.-Prof. Dr. S. Marx

Die Schrift des deutschnationalen Breslauer Rechtsanwalts Georg Quabbe mit dem merkwürdigen Titel, der in deutscher Uebersetzung „Rom, o König“ lautet, ist dem „Anthen“ des „unpolitischen Betrachters“ Thomas Mann gewidmet. Sie ist in vieler Hinsicht merkwürdig und beachtenswert auch für den politischen Gegner. Sie stellt ein sehr persönliches Bekenntnis dar und trägt eine Reihe charakteristischer Züge. Zunächst einen geschlossenen weltmännisch boshaften Witz, den der Verfasser etwa zu einem Drittel gegen seine politischen Gegner, zu zwei Dritteln aber gegen seine politischen Freunde anwendet. Eine kleine Hülfsleihe davon: „Wir Deutschnationalen fürchten die schweren Bürger und sonst nichts auf der Welt“ (S. 6); „Da wir in der Aufwertungsfrage gar zu sehr geschwindelt hatten, ließ der Wähler zur Mittelstandsparität“ (S. 9); „obwohl viele Handlungen deutscher Fürsten in unserer Geschichte sich an qualitativer Gemeinheit mit dem Verhalten des Volkes im Jahre 1818 durchaus messen können“ (!) (S. 17); „die hundertprozentigen Konservativen sind zwar herrliche Wähler, aber widerwärtige und hemmelsüchtige Menschen“ (S. 115). Manchmal entkühlt Quabbe mit unbekümmertem Ignorismus und herber Realpolitik die eigentlichen deutschnationalen Ziele: Sündenburgwahl, Reichsregierung, preussische Regierung, Monarchie als Stappen des Weges. Als Grundzug zeigt sich jedoch eine ironische und skeptische Stimmung, die den Verfasser stets den Gegenpol der von ihm vorgebrachten Ansichten beachten läßt, manchmal etwas von wirklicher Weisheit an sich hat, seinen Betrachtungen aber den unpolitischen Zug des feilerischen Geistes ausdrückt. Eine gewisse Humanität und Toleranz in dieser Stimmung bringt ihn denn auch in die Nähe des Thomas Mann aus der Kriegszeit und bedingt seine Abneigung gegen den völkischen Flügel der Deutschnationalen, obwohl auch er auf den Antisemitismus in der Wahlmagie nicht ganz verzichtend will. Unrecht und gewunden wirkt angefangen dieser Grundhaltung die Begeisterung, die er sich hier und da für die Hohenzollern-Dynastie und ihre Wiederkehr ausdrückt. Seinem sachlichen Gehalte nach ist das stets feststehende Buch durch die rein ideengeschichtliche, Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaft völlig vernachlässigende Betrachtungsweise des Verfassers gekennzeichnet. Er glaubt freilich, begründetermaßen den Zusammenhängen von Politik und Wirtschaft auf seinem Wege nicht zu begegnen, in Wahrheit aber stellt das einen sehr schweren methodischen Mangel der Schrift dar, der sich bei der Behandlung der Ideologien natürlich auf Schritt und Tritt geltend macht.

Nachdem die Einteilung die geschilderte Physiognomie des Verfassers unerkennbar gezeigt hat, wird von ihm zunächst ein geschichtlicher Umriss des konservativen Gedankens gegeben. Als fortgeschrittlicher Konservativer schwärmt er für den Typus des englischen Konservatismus; Edmund Burke ist für ihn der unerreichte und nicht wieder erscheinende Prophet des konservativen Gedankens. Die Ausfichten der gegenwärtigen englischen Konservativen gegenüber der Arbeiterpartei werden ohne jede soziologische Untersuchung sehr summarisch als hoffnungslos beurteilt. Bei der Darstellung der französisch-romanischen Konservativen De Maistre, Bonald, Donoso Cortes wird jener von Smitt-Dorotic herausgearbeitete „Dezisionismus“ (politische Entscheidung gegen parlamentarische Diskussion) betont, wobei Smitt-Dorotic von dem sonst seine Belesenheit sehr deutlich zeigenden Verfasser merkwürdigerweise ungenannt bleibt. Der deutsche Konservatismus wird an Adam Müller, Haller, Stahl dargestellt. Es ist aber sehr charakteristisch, daß der deutsche Idealismus, insbesondere Hegel, nur eine sehr oberflächliche Darstellung erfährt, daß die Entwicklung im nachhegelschen Bismarckischen Zeitalter bis zum Weltkrieg und zur Gegenwart in Deutschland nur auf wenigen Seiten ohne jede Vertiefung geschildert wird. Hier hätte nämlich die sich bei Hegel anbahnende, von Marx durchgeführte, den Gegenjag Bismarcks und der Konservativen allein aufhellende soziologische Methode einzuwirken müssen, die Quabbe fern liegt. Auch die konservativen Denker der deutschen Gegenwart werden mit Scheler, Blüher (!), George und Spengler sehr willkürlich und unvollständig aneinander gereiht.

In dem interessantesten Kapitel über den Begriff des Konservativen ist Quabbes Grundgedanke, daß der Konservatismus kein inhaltliches politisches System, sondern eine ewige menschliche Anlage bedeutet, die die verschiedensten Inhalte ergreifen und gestalten kann. Für uns Marxisten ist ja der Erfolg einer soziologischen Betrachtung durch ewige psychologische Kategorien sehr geläufig. Der Gegensatz von Konservatismus und Liberalismus spiegelt sich für Quabbe in den Antinomien von Kreis oder Fortschritt, Leben oder Wahrheit, Ganzes oder Individuum, Irratio oder Ratio, Autorität oder Freiheit. Der wichtigste Gegensatz ist hierbei der von Leben und Wahrheit. Nach Quabbes Grundgedanken ist Konservatismus die Behauptung des ungebrochen fließenden Lebens, des Irrationalen gegen die fortschrittliche Vernunft. Hier aber liegt ein ganz offenkundiger Grundfehler auch in der rein ideologischen und psychologischen Darstellung. Jeder muß fühlen, wenn ihm die moderne Lebensphilosophie und ihr Hauptvertreter Bergson als der Typus einer konservativen Metaphysik bezeichnet wird. Denn seit den Tagen Heraklits ist das Ideal des „Lebensstromes“, des ewigen Werdens und Fließens der Erscheinungen, als der Ausdruck eines sanfteren, unruhigen, unkonventionellen Temperamentes erschienen, als Ausdruck der Dynamik gegen die Stabilität. Auch von der Methode des Verfassers aus mag der Konservative als Behäbiger der vom „Lebensstrom“ geschaffenen Einrichtungen, der Fortschrittler als Behäbiger des über diese Einrichtungen hinwegfließenden Lebensstromes angesehen werden. Der letztgenannte ist aber nicht notwendigerweise Auktorität. Unter rein philosophischen Gesichtspunkten ist die Inanspruchnahme des Lebensgedankens wesentlich für den Konservatismus ein Symptom für den Mangel einer in die Tiefe gehenden dialektischen Betrachtungsweise. Unter soziologischen Gesichtspunkten aber ist kein konservatives Bekenntnis gerade zur modernen Lebensphilosophie durchaus feindlich, daß ihm jeder Einblick in die Struktur des Kapitalismus und der Klassen als Träger von Ideen völlig fehlt. In der ausgeprochen revolutionären und dynamischen Epoche des Kapitalismus muß diese Lebensbeziehung selbst einen revolutionären Zug erhalten, muß konservativ-romantische Ideologie ganz unwillkürlich zur faktisch-revolutionären bzw. gegen-revolutionären werden. Das ist auch der ideologische Weg des heutigen Bürgerturns infolge soziologischer Zwangsläufigkeit und O. Spenglers Entwicklung hierfür ein charakteristischer Ausdruck. Eigentlich ist die einzige konservative politische Ideologie heute in Europa die des politischen Katholizismus und die einzige konservative Partei in Deutschland das Zentrum. Trotz dessen äußeren Erfolge aber verringern sich hier die gesellschaftlichen Ausfichten immer mehr gegenüber Faschismus und Imperialismus, das heißt kapitalistisch-fortschrittlichen Gewalt. Den gesellschaftlichen Idealtypus vertritt Quabbe gar nicht, und die geschilderten ideologischen Mängel müssen sehr deutlich in seiner zwiespältigen Stellung gegenüber dem Faschismus zum Ausdruck gelangen. Uebrigens bedeutet es eine gewisse Einsicht des Verfassers, wenn er die Charakterisierung des Konservatismus als der Willens zur Synthese

gegenüber der fortschrittlichen Analyse ablehnt und den Konservatismus als eine Form von reinem Realismus („Ontologismus“, russische Slawophilen!) gegen die idealistische konstruktive Synthese z. B. bei Hegel ablehnt. Seine Gegenüberstellung der beiden Anlagen als „Unterschied zwischen der nichtkritischen und der kritischen Einstellung bei der Betrachtung eines Gegenstandes hinsichtlich seiner Individualität als einer selbstgenügsamen geschlossenen Einheit“ (S. 162) ist wohl die prägnanteste Formulierung in seinem Buche.

Die beiden letzten Abschnitte über die konservative Theorie und das konservative Dogma entwickeln die ganze Fragwürdigkeit, ja die Selbstaufhebung der angewandten Methode. Die Inhaltlosigkeit einer konservativen Theorie, die hier noch einmal mit dem ganzen Relativismus des Betrachters betont wird, entkühlt letzten Endes nur den Mangel an soziologischen Inhalten, auf die der Verfasser bei seiner ideologischen Betrachtung verzichtet. Er begnügt sich eben mit dem formalen Relativismus der „ewigen“ Anlagen der menschlichen Natur, statt zu dem inhaltlichen Relativismus geschichtlicher Gegenwärtigkeiten vorzudringen. Aus den Anlagen lassen sich in der Tat nur Gesichtspunkte für die Betrachtung, nicht für das gesellschaftliche Handeln gewinnen, die Zielsetzungen für das politische Handeln überläßt der Verfasser eben doch ziemlich bedenkenlos seinen robusten, Interessen vertretenden Parteigenossen; dieser Zug gibt auch Quabbes politischer Schrift den Stempel des Unpolitischen. Der überall beständige Gegner ist denn auch der keine nennenswerte gesellschaftliche Macht bedeutende Liberale und nicht der proletarische Sozialist, W. Hellpach und nicht der Sozialist! Nur in den letzten Zeilen des Buches erscheint auf einmal riesengroß Margens bisher nur nebenbei erwähnte Gestalt. Wir können uns über die Art ihres Auftretens freuen: der mit einem resignierten Seufzer nach dem konservativen Propheten seine Betrachtungen abschließende Verfasser gesteht dort, daß der konservative Weise, der Marx die Antwort gibt, noch nicht erschienen ist. Er dürste im Zeitalter, das vom Kampfe zwischen Proletariat und kapitalistischem Imperialismus bestimmt ist, auch kaum erscheinen. Uns aber bestärkt die Auslassung dieses Buches nur das, was uns zwischen seinen Zeilen in der ganzen Zeit der anregenden Lektüre aufgefallen ist: es ist das Buch eines feinen konservativen Denkers, der in seinem politischen Gewissen erschüttert ist, aber mit allem Geiste die Sache eines absinkenden Zeitalters nicht retten kann.

## Buchbesprechungen.

Paul Vogel: Hegels Gesellschaftsbegriff und seine geschichtliche Fortbildung durch Lorenz Stein, Marx, Engels und Lassalle. Gedruckt: Preussische Schrift der Philosophischen Gesellschaft in Berlin.

Ergänzungsheft der Kantstudien Nr. 59. Pau-Verlag R. Heise, Berlin 1925 (384 S.).

Es besteht kein Zweifel, daß ein tiefes Verständnis, die Geistesgeschichte des Marxismus zu erschöpfen, die geschichtlichen und systematischen Zusammenhänge darzustellen, die nach Engels' Wort auf die Blätter der russischen Philosophie verweisen. Immer wieder deutet der ethische Gehalt des Marxismus auf die Frage, seine Form und sein Aufbau auf Hegel, wie neuerdings sein systematischer Sinn auf Kant bezogen wird. Man darf sagen, daß im Ganzen Vogels Buch die Aufgabe löst. Freilich hatten ihm bedeutende Schwächen an. Man kann Hegel und Marx nicht darstellen, wenn man nicht versucht, von einem Punkte aus den systematischen Gehalt ihrer Arbeit zu beleuchten, wenn man nicht ihre eigenen systematischen Gesichtspunkte oder doch Absichten der Darstellung zugrunde legt. Weil solche im ausgesprochenen Sinne bei Stein und Lassalle fehlen, sind diese Teile der Abhandlung am besten geraten. Die Darstellung Hegels dagegen bleibt an den Einzelheiten kleben, schwingt sich nicht auf, die Gesellschaftslehre Hegels aus seiner philosophischen Stellung abzuleiten — selbst die kritische Würdigung ist nichts anderes als eine erneute Darstellung der Einzelheiten. Noch deutlicher ist all dies bei der Darstellung Margens zu finden, die freilich einem bürgerlichen Philosophen — und mochte er noch so gutwillig sein — fast unüberwindbare Schwierigkeiten entgegenstellen mußte. Es fehlt reflexlos die „Deduktion“, die logische Ableitung der Marxschen Lehre. Dies fehlen ist nur damit zu erklären, daß der Verfasser in den Aufbau und systematischen Sinn des Marxschen „Kapitals“ nicht genügend Einblick gewonnen hat. So ist ihm, um nur eins zu nennen, auf Seite 27 das Mißverständnis unterlaufen, daß nach Marx die überjährige Bevölkerung auf die von der Wirtschaft nicht aufgenommenen natürliche Bevölkerungszunahme zurückgeht. Das ist Kalthus, nicht Marx; man kann eben nicht zu einer Würdigung des Marxschen Gedankenbaues kommen, wenn man seine Voraussetzungen nicht genau bestimmt und seine logischen Ableitungen aus ihnen genau verfolgt.

Dennoch hat der Verfasser an zwei Punkten eine überaus wichtige Arbeit geleistet: er hat die Ableitung des Staatsbegriffs vom Gesellschaftsbegriff in ihrer langsamen Entwicklung von Hegel zu seinen Schülern verfolgt; und er hat den Gesellschaftsbegriff in seinem Werde aufgewiesen, wenn er zeigte, wie die Theorie des abstrakten Wirtschaftsmenschen bei Smith und Ricardo von Hegel ergänzt wird durch den Gedanken der List der Vernunft, die aus der egoistischen Arbeit des einzelnen die gesellschaftliche Arbeitstellung macht. Die Wirksamkeit der Gesellschaft hinter dem Bewußtsein des einzelnen aufzudecken, war das soziologische Werk Margens: eine gerade Linie geht hier von Hegel zu Marx.

Hätte Vogel immer die methodische Haltung der von ihm gewürdigten Denker so beobachtet, wie es es selbst fordert, so wäre er ihnen gezeigter geworden und hätte sich nicht wieder auf die Ebene einer schimpfenden Auseinandersetzung zu begeben brauchen. Es ist hier nicht möglich, zu zeigen, wie das was Vogel die „Einsichtigkeit“ Margens nennt, eine bewußt methodische Haltung ist, und wie sehr er die Staatsauffassung und den Sinn der materialistischen Geschichtsbetrachtung — trotz der für einen bürgerlichen Gelehrten erstaunlichen Höhe und Objektivität der Betrachtung — verfehlt. Für die mühevollen Darstellungen, die das Material geordnet hat, haben wir ihm aber jedenfalls zu danken.

Jahrbuch für Soziologie, 2. Bd. Herausgegeben von Prof. Dr. G. Salomon Karlsruhe 1926. 483 Seiten.

Der zweite Band dieses Jahrbuchs ist reichhaltiger und zum Teil auch wertvoller als der erste. Besonders rühmend ist der sehr gründliche Einleitungsaufsatz von Andreas Walther „Marx-Heber als Soziologe“. In die ganze Verwickeltheit und Vielgestaltigkeit der gedanklichen Motive dieses Denkers wird hier hineingeleuchtet. Seine Begriffe vom Idealismus, seine Methode der kanak erklärenden Deutung, seine Auffassung der kollektiven Gebilde in Kulturkreisen und Abhängigkeiten wird eingehend analysiert.

Einige Aufsätze dieses Bandes gelten wiederum den Reichthümern. Hier ist die Abhandlung von Alfred Hierlandt „Die Ueberwindung des Positivismus“ in der deutschen Soziologie der Gegenwart“ hervorzuheben. In ihr wird betont, wie die phänomenologische Methode eines Litz, Greger, Spranger und anderer die empirische Psychologie in der Soziologie zurückdrängt hat. Die Rolle der Geschichtspsychologie für die Erfassung der sozialen Gruppen als von einem Gesamtzustand her bestimmter Gebilde wird ebenfalls erörtert. Wilhelm Sauer behandelt

„Soziologie contra Sozialphilosophie“. Für ihn ist die Soziologie die systematische Kernpunkt der Geisteswissenschaften. Sie hat die menschlichen Wertkreisläufe zu normieren, die Soziologie nur zu beschreiben habe. Als eine Philosophie der objektiven Geistes fällt sie für diesen Autor mit der Kulturphilosophie überhaupt zusammen. Ihre Identifizierung mit der Soziologie erscheint ihm als Positivismus. Von den über methodologischen Auffassen ist der von H. V. Stollten her „Sozialphilosophie“ der Formen des Mitbewußtseins, wie die übrigen Schriften dieses Verfassers ungenügend durch die Normen mit nicht mehr überbietbarer Bergewaltigung der Sprache verhältnismäßig einfache Einsichten eines ungeheuerlich komplizierten Ausdrucks zu erfassen. (Proben: das Mitbewußtsein, das Selbstermittelnderbewußtsein!)

Grenzfragen zur Staatspraxis werden von Adolf Meißner „Kellens allgemeine Staatslehre und die Soziologie“ und Adolf Haß „Kritik der Genossenschaftstheorie, zugleich ein Beitrag zur Rechtssoziologie der deutschen Verbände“ behandelt. Letztergenannte Aufsatz ist nicht nur für eine Kritik der juristischen Genossenschafts- und Körperschaftslehre von Bedeutung, sondern greift überall auf den soziologischen Wirklichkeiten aus juristischen Spiegelung herüber.

Soziologische Spezialfragen kommen bei Wilhelm Neugebauer „Der Begriff der Masse“ Eduard Fueter „Individuum und Massen“ und Alfred Meißner „Das Kompromiß“ zur Sprache. Meißner behandelt die Beziehung der berühmten soziologischen Theorie der Masse bei Le Bon zu seinem Vorgänger Sigmund Freud. Er zeigt ganz richtig, daß Le Bons wesentliche Beiträge die Grenzverwischung zwischen unorganisierten und organisierten Massen ist. Menge, ein nicht soziologischer, bloß räumliche Häufungen bezeichnender Begriff, Masse als psychologische und damit auch soziologische Gebilde, Gruppe, Publikum und Masse werden hier sorgsam gegeneinander abgegrenzt. Fueter hält die Gegensatz zwischen Individuum und Masse für einen in der lebendigen politischen Geschichte nie eigentlich heimlich gemachten Widerspruch, sondern aus Kunst und Religion auf diese übertragen. In der Gegenüberstellung von Kompromiß und Realismus sieht Meißner den Triumph des Kompromisses als notwendige Regulator der Politik erst in der bürgerlichen Gesellschaftsform.

In einer weiteren Gruppe von Aufsätzen sind Fragen behandelt, die für den Marxisten ein besonderes Interesse besitzen. J. A. Hablon behandelt „Die neue Phase des Imperialismus“ und kommt zu dem Resultat, daß der „aufgeklärte“ Imperialismus in der Ära der Kolonialmächte sich inhaltlich kaum von der Phase der unverhüllten Ausbeutung der vorangegangenen Zeit unterscheidet, und daß allen Imperialismen die Tendenz zur Vertiefung des inneren Klassenkampfes innewohnt. Zur „Geschichte der Klassenkampftheorie“ liefert Heinrich Cunow einen sehr sprechenden Beitrag. Besonders werden die Vorläufer der marxistischen Klassenkampftheorie in der französischen Revolution unter ihnen Marat, behandelt. Manche indirekte Bestätigung der konstruktiven Klassenlehre des Marxismus durch empirische Beobachtungen und statistisches Material gibt Maurice Halbwachs in seinem „Beitrag zu einer soziologischen Theorie der Arbeiterklasse“. Es ist merkwürdig, wie hier aus Feststellungen über die Verteilung des Konsums der Arbeiterfamilie auf Nahrung, Kleidung, Wohnung, die philosophischen Kategorien eines Lukacs (Verdinglichung) herauspringen.

Die Kernfragen einer eigentlichen Philosophie des Marxismus sind bei Gottfried Salomon „Historische Materialismus und Ideologielehre“, 1. Teil, behandelt. Ähnlicher Richtung bewegt sich der Beitrag von Karl Manheim „Ideologische und soziologische Betrachtung der geistigen Gebilde“. Die Unterscheidung einer Betrachtung der Ideen „von innen her“ und einer solchen unter Bezugnahme auf Inhabenz der Erfahrungswelt, ist für das Verhältnis von Idee und Ideologie im Marxismus klärend. Die Konsequenzen, die für die verschiedenen Arten der Interpretation von Geisteswerken daraus gezogen werden, bilden Diltheysche Anregungen fruchtbar fort.

## Kurze Hinweise.

Das Linzer Programm der österreichischen Sozialdemokratie hat weit über das kleine deutsche Land hinaus, für das es bestimmt ist, durch seine vertieften marxistischen Formulierungen für allgemeine Probleme der Gegenwart und der sozialistischen Bewegung begründete Beachtung gefunden. Es liegt jetzt in Form einer billigen kleinen Broschüre vor, die der Wiener Parteiverlag (Volksbuchhandlung Wien) zur Massenverbreitung herausgegeben hat. Wir wünschen diesem kleinen Heft auch recht zahlreiche Leser in Deutschland und weisen besonders auf die Verwendbarkeit der ausführlichen Formulierungen als Kommentar zu dem weit knapperen, jedoch aber durchaus im Einklang damit befindlichen prinzipiellen Leit des geltenden Heidelberger Programms unserer reichsdeutschen Partei.

Das von den Kommunisten in Moskau begründete und von Njaganow geleitete Marx-Engels-Institut gibt als wertvollste seiner Veröffentlichungen neben dem Anfang einer ganz neu angelegten Marx-Ausgabe das „Marx-Engels-Archiv“ heraus, dessen deutsche Ausgabe gleichzeitig mit der russischen erscheint (Marx-Engels-Archiv-Verlagsgesellschaft Frankfurt a. M.). Der erste Band zeigt die russische marxistische Theorie nicht gerade auf der Höhe ihrer Leistungen, da z. B. ihr einziger selbständiger nationalökonomischer Kopf, Bucharin, gar nicht vertreten ist und daß die in Rußland besonders weit zurückgebliebene Sozialphilosophie reichlich unkritisch mit Beiträgen herübergeschleppt wurde, die wir in Deutschland als wissenschaftlich lange überholt bezeichnen dürfen. Recht achtbar sind dagegen die philologischen, historischen Beiträge des ersten Bandes, aus denen vor allem die biographisch interessanter früher geschichts-philosophischer Entwurf von Marx und Engels selbst (die sogenannte „Deutsche Soziallogie“), zugänglich gemacht von Njaganow und der berühmte Briefwechsel zwischen Marx und der russischen Revolutionärin Vera Stasulitsch im Originalwortlaut hervorgehoben sei. Auch zwei Beiträge von Njaganow und von Kohnstein über die Anfänge der Internationale und die Charitistenbewegung in England bieten interessante Material. Besonders wertvoll aber ist eine umfangreiche Bibliographie der Literatur über Marx, Engels, Lassalle und über den Marxismus seit Beginn des Weltkrieges. Die russische Literatur und die Literatur über Lenin ist nicht mit verarbeiteter, da sie an anderer Stelle von dem Institut registriert wird. Auch sonst sind die Gesichtspunkte der Auswahl natürlich von der Fragestellung der Bolschewisten beeinflusst. Doch entschuldigend dafür eine reichhaltige Berücksichtigung besonders der deutschen marxistischen Literatur, die in Anbetracht der Ausarbeitung in Moskau als Leistung anerkannter Wert ist, wenn auch hier und da ungeschickliche Kleinigkeiten vom sachkundigen deutschen Benutzer ergänzt werden könnten. Unsere „Bolschewiki“ ist mit einer Reihe von Beiträgen aus der Feder von Löbe, Ad. Braun, Wilhelm Mayer, R. Heißig, J. Birnbaum, E. Eckstein u. a. veröffentlicht während das Moskauer Institut aus der schließlichen kommunistischen Presse beachtenswerterweise keinen einzigen Beitrag verzeichnet hat.

\*) Georg Quabbe „Tar a Ri“, Variationen über ein konservatives Thema. Verlag für Politik und Wirtschaft, Berlin, 1927. 150 Seiten.